notiert 79

F+F

Mitteilungen für
Freunde und Förderer der DPSG
Winter 2018 / Frühjahr 2019

miteinander leben:
PFADFINDER. Wir machen das.

Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind mündige Bürger: Abenteuerpädagogik, soziales Engagement, politisches Lernen und Internationalität. So macht das Leben Spaß.

INHALT

3 Editorial
4 Mitglieder und Freunde
6 Aus dem Bundesverband
7 Impressum
8 Hundert Jahre im Spiel des Lebens
11 Gute Freunde
12 Wie vor 50 Jahren in Westernohe ein Klavier dran glauben musste
14 Berufliches Pfadfinden
16 Eine Welt – zwei Leben – zwei Schicksale
20 Hass diktiert die Anfeindungen
21 Aus der DPSG
22 Forum Vergesst Amerika
23 Aus den Diözesen
27 Mosaik
30 Kochkolumne
31 Aus der Redaktion
32 Menschen
34 Wiedergefunden
35 Medien – Bücher
36 Leser schreiben
38 Rattenfänger
39 Die Brandstifter
41 Unsere Toten
42 Unsere Neuen
43 Wegzeichen

Titelfoto: DPSG

Dionys Zink führt uns zu den Wurzeln einer pädagogischen Reformbewegung, die hoch zu schätzen ist. Wie wir alle wissen, die dabei sind. **8**

Siegfried Riediger beschreibt, wie man die pfadfinderische Pädagogik auch im Berufsleben anwenden und umsetzen kann. **14**

Eine schwierige Beziehung – Juden und Araber in Israel. Auch nach vielen Jahren in Deutschland ist das für unsere Interviewpartner nicht einfach. **16**

Menschen. notiert stellt immer wieder Menschen vor, die aus dem Pfadfindertum kommend ihr Leben gestalten. Heute: Erich Biller aus Schnaittenbach. **32**

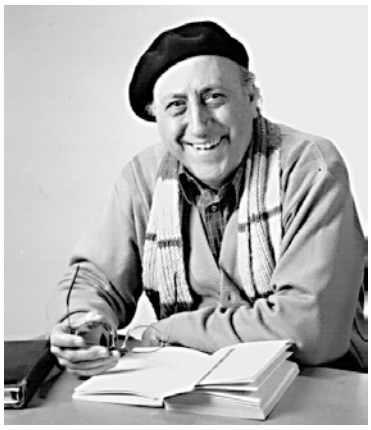
Wir sponsern die PFADFINDER

Kann unser Glaube heute noch wirken?

Das erste, was mir zu dieser Frage einfällt, ist ein Text aus der Apostelgeschichte 1,11: »Was steht ihr da, und schaut zum Himmel empor?« Dieser Text zeigt uns die Richtung in die wir gehen sollten, wenn unser Glaube wirklich wirken soll, aber gleichzeitig deutet er auch auf die Unbeweglichkeit hin, in die die Jünger gefallen waren. Das 2. Vatikanum antwortet auf diese Frage und konkretisiert sie in der Nr. 1 seiner Pastoralkonstitution: »Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi«. Wenn unser Glaube heute wirken will, dann müssen wir »nach den Zeichen unserer Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten« (Nr. 4 der gleichen Pastoralkonstitution). Da ich aus der Theologie der Befreiung komme, möchte ich sagen, was für uns in Lateinamerika dieser Impuls des Konzils verursacht hat und wie dort unser Glaube lebendig und wirksam wurde.

Nach dem 2. VAT fand in Lateinamerika eine Art »Aufklärung« für die bis dahin praktizierte Pastoral statt. In der 2. Konferenz der Lateinamerikanischen Bischöfe in Medellín (1968) wurde dieser Impuls des Konzils rezipiert und das Ergebnis dieser Rezeption war eine neue Art, Theologie zu betreiben, die ganz andere Schwerpunkte setzte als bis dahin üblich. Im Mittelpunkt der theologischen und pastoralen Tätigkeit standen jetzt die Armen und Ausgeschlossenen. Das war in völliger Konsonanz, nicht nur mit den Aussagen des Konzils, sondern vor allem mit Jesus und seiner Botschaft. Uns wurde bewusst, dass Gott schon früher als die Kirche in die lateinamerikanischen Völker gekommen war. All das hatte Konsequenzen für die Praxis des Glaubens. Ich finde drei wichtige Zeichen für unsere Zeit und in unsere Gesellschaft. Entweder packen wir sie an oder unser Glaube bleibt ein Denkmal der Vergangenheit.

Das erste Zeichen, das auch heute bei uns in Europa weiterhin existiert, ist eine Dualisierung der Gesellschaft. Sie teilt sich in die »Dazugehörigen« und die »Ausgeschlossenen«. Diese Dualisierung verursacht eine neue Art von konkurrierendem Individualismus. Ein Merkmal dazu ist der grenzenlose Konsum. Man möchte dazu gehören und deswegen muss man immer auf dem neuesten Stand bleiben, ansonsten wird man ausgeschlossen. Den Anschluss bekommt man aber nur durch Konkurrenzkampf.


PRIVAT

Was können wir aus unserem Glauben gegen diese Dualisierung setzen? Wir sollten aufhören weiterhin eine Evangelisierung zu predigen und anzustreben, die im Grunde nur eine Akkulturation will, in der die anderen Kulturen und Religionen sich an die herrschende Kultur und Religion anpassen müssen. Das heißt, wir sollten eine Ekklesiologie der Gemeinschaft praktizieren. Dies ist, ökumenisch betrachtet, wesentlich. Und zwar nicht nur unter uns Christen, sondern auch mit anderen Religionen!

Das zweite Zeichen ist die Verkümmerung des Menschenbildes. Es ist die Vorstellung des Menschen als ein Wesen, das von Bedürfnissen gelenkt wird. Die Erfahrung zeigt, dass die Bedürfnisse grenzenlos sind. Vertragen die Erde und der Mensch auf Dauer einen solchen Dynamismus? Dass unsere Erde krank ist, ist nur ein Zeichen, das der Mensch krank ist.

Der Mensch ist aber nicht nur ein Wesen, das Bedürfnisse hat, sondern grundsätzlich ist er ein Wesen der Beziehungen, der Solidarität und der Gemeinschaft.

Was können wir aus unserem Glauben entgegensetzen?

Eine klare Option für die Armen und Ausgeschlossenen, so wie das Verständnis, dass die Erde ein lebendiger Organismus ist. Was in Lateinamerika dazu geholfen hat, ist die Bildung von Basisgemeinschaften. Weil sie klein sind und jeder jeden kennt, wird die Suche nach Alternativen und Modellen von gemeinschaftlichem Leben leichter. Wir machen z. Z. in Deutschland genau das Gegenteil, schon an sich große Gemeinden werden mit anderen fusioniert und man kennt nicht mehr welche Freude, Hoffnung, Trauer und Angst die anderen haben. Somit wird das richtige Menschenbild nicht aufgebaut, sondern zerstört.

Das dritte Zeichen ist die mangelnde Achtung vor jeglicher Andersartigkeit. Wie verhält sich unsere Kultur gegenüber dem Andersartigen? Uns fällt es schwer mit Differenzen und Verschiedenheiten umzugehen und mit anderen zusammenzuleben. Das Ergebnis davon: Afrikaner, Asiaten und Nicht-Weiße werden entweder ausgeschlossen oder es wird Gewalt eingesetzt, um sie zu beherrschen oder sie anzugleichen. Diese mangelnde Achtung äußert sich auch gegenüber der Natur. Sie wird in ihrer Eigenständigkeit nicht angenommen. Die Erde wird auf ein Netzwerk von Ressourcen reduziert, die der Gewinnsucht zur Verfügung steht.

Was können wir aus unserem Glauben entgegensetzen?

In Lateinamerika wird durch die Theologie der Befreiung eine Re-Lektüre der Bibel aus der Sicht der Armen und Ausgeschlossenen praktiziert. Weil der zur Verfügung stehende Platz für diesen Beitrag klein ist, kann ich nur die drei Schritte andeuten, die verwendet werden. Die drei Schritte sind wahrscheinlich schon bekannt: **Sehen – Urteilen – Handeln.**

Unsere Kultur, unser System und unsere Kirche haben uns gezähmt, aber unsere Identität und unser Ruf als Christen sind etwas anderes. Johannes, in seinem ersten Brief, macht uns Mut diesen Weg zu gehen: »Ihr habt über das Böse gesiegt, ihr seid stark!«

VITO PALMIERI

EDITORIAL

Liebe Freundinnen und Freunde,

mit meinem guten Freund Vito Palmieri auf einer Seite von notiert zu schreiben, ist schon etwas Besonderes. Vito ist einer der vielen Latinos, die deutschen Menschen ein Verständnis von lateinamerikanischer Kultur und Interkulturalität vermittelt und sich damit um die Zivilgesellschaft verdient gemacht haben.

Heute gilt offenbar nichts mehr, was einmal Völkerverständigung oder Austausch geheißen hat. Das sind angestaubte Begriffe, überrollt von der Faktizität des Neoliberalismus und der »We-First« Ideologie. Dabei ist der Neoliberalismus gar nicht liberal, sondern baut auf die ökonomische Ausbeutung, das tut die »We-First« Ideologie auch. Natürlich gibt es zwischen Staaten unterschiedliche Interessen, aber wann fangen wir an, zu begreifen, dass die Welt nur zusammen gehalten werden kann, wenn wir einen konstruktiven Dialog über unsere Unterschiede führen?

Pfadfinderinnen und Pfadfinder lernen und üben das schon von Anfang an. Darauf dürfen wir stolz sein. Ausruhen auf diesem Weg dürfen wir uns allerdings nicht. In diesem Heft von notiert findet ihr einige markante Beispiele. Dank an Vito, dass er mit einer kurzen Einschätzung der Theologie der Befreiung dazu beigetragen hat.

Beste Grüße euer

Dr. Anton Markmiller

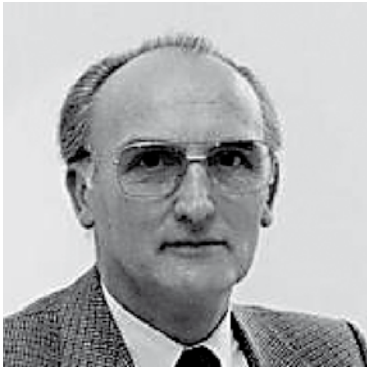
Bei der Recherche zum Tod unseres Mitglieds Josef Scheuermann im Februar 2018, Nachruf siehe notiert 78, fiel mir der hier abgedruckte Artikel (leicht gekürzt) in die Hände. Ein selten schöner Beleg für Engagement.

AM

Mit dem Pickel das Hakenkreuz zerschlagen

Von Thomas Fritz, Main Post, Würzburg, 31. März 2015

Der 1. April 1945 ist ein herrlicher Frühlingstag. Am Nachmittag liegt Josef Scheuermann, ein 16-jähriger Bursche,



PRIVAT

Franz-Josef Scheuermann

frustriert in der Sonne. Er denkt an seine Brüder. Alois, der Älteste, ist gefallen. Karl und Rudolf kämpfen noch für Deutschland. Der eine in Kärnten, der andere in Holland. »Leben sie noch?« »Was wird aus Ihnen werden?« »Was wird aus Deutschland werden?« »In welche Katastrophe hat uns Hitler gestürzt!« Der Junge hat Angst. Angst vor der Zukunft. Angst davor, was den Deutschen nun blühen wird, nachdem sie so viel Unheil in der Welt angerichtet haben.

Aufgewachsen ist Josef in Giebelstadt, südlich von Würzburg. Seine Eltern waren Landwirte. Die Mutter brachte zehn Kinder zur Welt. In Giebelstadt verbrachte Josef seine Jugend. Hier erlebte er die letzten Kriegstage. Vor allem den Einzug der Amerikaner

Am 1. April 1945 geht der junge Josef durch ein Wechselbad der Gefühle. Als er da so in der Sonne liegt, kreisen seine Gedanken. Er ist frustriert von dem Gedanken, dass Deutschland nun besiegt ist. Zu seiner Mutter sagt er: »Jetzt sind wir ein besetztes Land. Unsere Armee ist besiegt. Unsere Städte sind zerstört.« Von einem desertierten Soldaten, der bei ihm im Zimmer übernachtet hat, hört er zum ersten Mal von Konzentrationslagern, in denen »die Deutschen Schreckliches getan haben«. Als der Junge nachfragt und näheres wissen will, schweigt der Soldat.

In der Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag hat der Junge wenig geschlafen. Bereits um 6 Uhr morgens ist er zusammen mit seinem Bruder Alfons auf den Beinen. Die beiden entdecken ein Wehrmachtsfahrzeug, das in der Nacht gestrandet war. Die Kinder stecken ein paar brauchbare Sachen in die Hosentaschen und gehen weiter. Plötzlich hört Josef laute Motorengeräusche. Sie kommen aus Richtung Herchsheim. Und dann sieht er auch schon, wie sich aus der Senke ein Panzerturm mit Panzerkanone hoch schiebt. »Die Panzer kommen«, ruft der Junge. Er und sein Bruder lassen alles liegen und stehen und rennen zurück ins Dorf.

Auf den Weg dorthin sehen die Jungs, dass an einem Haus im ersten Stock ein großes weißes Tuch gespannt ist. Die amerikanischen Soldaten, die auf Giebelstadt zurollen, haben sie gut im Blick. Zuhause angekommen alarmieren Josef und sein Bruder lautstark die ganze Familie und alle Nachbarn. »Alle zogen sich schleunigst ins Haus zurück«, schreibt er in seinen Erinnerungen. Hinter den Gardinen beobachten sie das Geschehen. Der erste Panzer rollt vorbei. Darauf sitzen amerikanische Soldaten mit schussbereiten Gewehren. Ein Panzer folgt auf den anderen. Stundenlang. Jeeps und Militärlastwagen kommen dazu. Alles verläuft friedlich. Es fällt kein einziger Schuss.

Viele Fahrzeuge und Menschen

Zwei Stunden stehen die Scheuermanns hinter ihren Vorhängen und beobachten das Geschehen. Dann sehen sie, wie ihr Nachbar auf der gegenüberliegenden Straßenseite sich auf dem Vorplatz seines Hauses mit amerikanischen Soldaten unterhält. Der Mann lebte vor dem Krieg einige Jahre in Amerika und spricht Englisch. Jetzt trauen sich auch die Scheuermanns nach draußen. Vom Garten aus beobachten sie weiter den Aufmarsch. Eine Masse an Fahrzeugen und Menschen zieht an ihnen vorbei. Josef erinnert sich noch gut an den Unterschied zu den deutschen Soldaten, die am Vortag durch das Dorf zogen. »Er-

STADT GIEBELSTADT

Nazis auf dem Flugfeld Giebelstadt

schöpft schoben sie ihre Fahrräder, die nicht einmal mehr Reifen hatten.«

Drei Tage später geht er durchs Dorf. Vor dem Rathaus steht ein Jeep mit amerikanischen Soldaten. Ein US-Offizier spricht ihn an und fordert ihn auf, mitzukommen. Der Soldat zeigt auf den schmiedeeisernen Adler mit Hakenkreuz über der Rathaustür. Dann gehen die beiden in den ersten Stock des Rathauses. Der Amerikaner drückt dem Jungen Hammer und Meißel in die Hand. Damit soll er Adler und Hakenkreuz entfernen.

»Noch vor einer Woche hätte mich das Kopf und Kragen gekostet«, denkt sich Josef und setzt an. Erfolglos. Zu fest sind die Insignien des Dritten Reiches verankert. Der junge Bursche fragt nach einem Pickel, bekommt einen und schlägt zu. Prompt lösen sich Adler und Hakenkreuz und fallen auf die Straße. Das eiserne »Kunstwerk« zerbricht in drei Teile. Bis er nach unten kommt, haben amerikanische Soldaten längst die Reste des Nazisymbols aufgesammelt und sie in ihren Jeeps verstaut.

Diamantene Hochzeit von Agnes und Benno Kesting

ANDREAS BISCHOF, WZ

Agnes und Benno Kesting

Die Westdeutsche Zeitung berichtet Anfang September aus Krefeld:

Vor 60 Jahren, um genau zu sein am 13. September 1958, haben sich Agnes Hanenkamp und Benno Kesting in der damals noch bestehenden St.-Petrus-Canisius-Kirche in der Nähe des Eisstadions das Ja-Wort gegeben. Beide hatten sich im Haus der Jugend an der Steinstraße kennengelernt.

Da gratulieren wir doch herzlichst zur Diamantenen Hochzeit.

»Jetzt dürfen auch Mädchen pfadfinden«

Die Überschrift aus der Süddeutschen Zeitung ist natürlich Quatsch. Natürlich waren Mädchen immer Pfadfinderinnen. Aber es gibt eine wesentliche Neuerung. Die Boy Scouts of America (BSA) streichen das »Boy« aus ihrem Namen. Eine Organisation ohne Frauen ist schließlich nicht mehr zeitgemäß.

BSA

Boy Scouts mit Girl Scout.

Die BSA haben offiziell beschlossen, das Wort »Boy« aus ihrem Namen zu streichen. Der Beschluss wird im Februar kommenden Jahres wirksam. Aus den »Boy Scouts« werden dann die »Scouts BSA«. In der mehr als 100 Jahre währenden Geschichte der Vereinigung ist das so etwas wie eine Revolution.

Die Boy Scouts sind ebenso Teil der amerikanischen Folklore wie Teil des amerikanischen Lebens. Seit Gründung der Organisation im Jahr 1910 durch den Philanthropen William Boyce haben etwa 110 Millionen Amerikaner an den Programmen der Pfadfinder teilgenommen. Sie haben beigebracht bekommen, in der Natur zu leben, sie haben Teamwork gelernt, und sie haben, wie die Organisation gern von sich selbst sagt, an ihrem Charakter gearbeitet und an ihrer körperlichen, geistigen und emotionalen Fitness. Dass die Boy Scouts bald nicht mehr Boy Scouts heißen werden, liegt daran, dass auch die Gruppen der Älteren für Mädchen geöffnet werden sollen. Das mag einerseits damit zusammenhängen, dass die Führungsgremien zu der Ansicht gelangt sind, eine reine Jungs-Organisation sei nicht mehr zeitgemäß. Es hat andererseits sicherlich auch damit zu tun, dass die Pfadfinder gern wieder mehr Mitglieder hätten. In dieser Woche teilte die Dachorganisation mit, dass es derzeit 1,25 Millionen Cub Scouts und 800 000 Boy Scouts gebe, verteilt auf 100 000 Gruppen in ganz Amerika. In den 1970er-Jahren gab es noch fast fünf Millionen aktive Pfadfinder.

Um dem Mitgliederschwund entgegenzuwirken, hat sich die Organisation im Laufe der vergangenen Jahre modernisiert. Die Boy Scouts standen lange in der Kritik, weil sie keine Schwulen aufnahmen. Erst 2013 wurde das geändert, allerdings durften Schwule zunächst keine Führungsaufgaben übernehmen. Diese Einschränkung wurde 2015 aufgehoben. Zwei Jahre später verkündeten die Boy Scouts, dass auch Transgender mitmachen dürfen. *AM*

BSA

Da zeigt der Feldmeister schon in den 40er Jahren den Mädchen wo es langgeht.

Erinnern für die Zukunft

Das »Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst« des Bundespräsidenten der Republik Österreich erhielt unser Mitglied Prof. Dr. Erhard Roy Wiehn aus der Hand des Österreichischen Generalkonsuls Josef Saiger in dessen Residenz in München überreicht. Wiehn wurde damit für die Herausgabe seiner außergewöhnlichen Edition »Schoáh & Judaica« geehrt, die inzwischen über 300 Publikationen umfasst, darunter etwa 70 Bücher über jüdische Schicksale auf dem Territorium der ehemaligen k. u. k. Monarchie.

Wiehn erinnerte in seiner Dankesansprache unter anderem an seine frühen kindlichen Todesangst-Erfahrungen im Krieg: »Wohl schon früh habe ich deshalb gefühlt, dass die Welt nicht so bleiben kann, wie sie war oder ist, sondern unbedingt ein wenig menschlicher werden muss.

HELMUT HENGSTLER

Ehrenkreuz für Prof. Wiehn (links), überreicht durch den Österreichischen Generalkonsul in München, Josef Saiger.

Das hat mich nach wichtigen Grunderfahrungen im Pfadfindertum und nach einigen frühen Jahren praktischer Arbeit und Erfahrung in der Industrie zur Soziologie, Geschichte und Philosophie gebracht, wo ich mich besonders mit dem uralten Problem der Ungleichheit unter Menschen befasste, weil ich besser verstehen wollte, warum die Welt so war, wie ich sie erfahren und erlitten hatte und was ich vielleicht sogar selbst zu ihrer Verbesserung beitragen könnte.

Aus diesem Erkenntnisinteresse hat sich dann auch mein Lebensthema ›Erinnern für die Zukunft‹ in meiner Edition Schoáh & Judaica entwickelt. Heute muss ich deshalb insbesondere an jene denken, für die ich vor allem gearbeitet habe und arbeite – die verfolgten und ermordeten Juden in Deutschland und Europa.«

wk.

90 Jahre DPSG

Im Jahr 2019 wird die DPSG 90 Jahre alt, besser eigentlich: 90 Jahre jung!

Es war angedacht, dieses Jubiläum in einer Feierstunde während des Jahrestreffens der Freunde und Förderer in der Jugendbildungsstätte Altenberg zu begehen. Dort wurde die DPSG am 7. Oktober 1929 »zur Probe« in den Katholischen Jungmännerverband (Vorläufer des BDKJ) aufgenommen. Seither gilt das als Gründungsdatum der DPSG, auch wenn sich katholische Pfadfindergruppen unter dem Schutzpatron Sankt Georg bereits seit 1909 gegründet hatten.

DPSG

So sieht es aus, wenn Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Westernohe zusammen kommen.

Die Jugendbildungsstätte Altenberg ist aber mit einem neuen, auf Kinder- und Jugendliche ausgerichteten Wohnkonzept umgebaut worden. Daher kam Altenberg als Tagungsstätte für den Bundesverband der Freunde und Förderer nicht in Frage.

Gemeinsam haben daher der Bundesvorstand und die Bundesleitung der DPSG zusammen mit den F+F beschlossen, das 90jährige Jubiläum der DPSG im Oktober 2019 im engen zeitlichen Bezug zum damaligen Gründungsdatum in Altenberg zu feiern. Dazu wird gesondert eingeladen werden.

Unser Jahrestreffen wird im Kardinal-Schulte-Haus in Bensberg stattfinden. Wir werden aber den inhaltlichen Teil des Jahrestreffens zum Thema »Pädagogik der DPSG in den letzten 90 Jahren« in Altenberg durchführen. Die Planungen laufen derzeit und wir werden rechtzeitig die Details bekanntgeben.

Auch die weitere Zukunftsausrichtung der F+F wird natürlich ein Thema beim Jahrestreffen sein, das wir in Bensberg diskutieren werden.

sr

USA Reise ist jetzt fest geplant

Die Reise in die USA im kommenden Sommer mit dem Besuch des 24. Weltjamborees in West Virginia ist nun ausgeschrieben. Sie findet vom 23.7. bis zum 6.8.2019 statt. Zunächst geht es per Flugzeug von Frankfurt nach Charleston (West Virginia), dann zum Jamboree. Es folgt eine Reise über die Appalachen und den Shenandonah National Park nach Washington. Nach zwei Tagen Aufenthalt in der Hauptstadt der USA geht es dann per Eisenbahn (die berühmten Amtrak-Züge) nach Philadelphia. Ihren Abschluß findet die Reise in New York, von wo aus es wieder zurück nach Frankfurt geht.

Die Kosten belaufen sich für die Reise auf 3.800 € (DZ, F), für Mitglieder bei den F+F wird es 100 € günstiger (dies gilt auch für die Mitglieder in den korporativen Verbänden). Es ist aber zu beachten, dass das Angebot keine Mittag- und Abendessen enthält, ebenso fehlen noch der Eintrittspreis zum Jamboree und einige wenige innerstädtische Transfers. Man ist also gut beraten noch einen Betrag von 1.000 € extra vorzusehen.

Näheres zu dieser Reise und auch die Anmeldeformulare finden sich auf der Homepage. Die Ausschreibung wurde auch über den newsletter »informationen 28« versandt. Wer den newsletter noch nicht erhält, kann ihn über die Homepage bestellen.

Die Kapelle braucht unsere Hilfe!

Spendenaufruf für notwendige Renovierung!

Unsere Kapelle in Westernohe ist in die Jahre gekommen und eine grundlegende Renovierung ist unumgänglich. Viele Dinge wurden bereits durch Freiwillige erledigt, aber einige Sachen müssen durch Fachleute durchgeführt werden. Dazu gehört die Arbeit an der wunderschönen Fensterwand.

Der Bundesverband hat uns Freunde und Förderer angefragt, ob wir 25.000 € bereitstellen können.

Wir wollen das tun, benötigen aber noch etwas Geld, daher dieser Aufruf um Spenden!

Wer helfen will, kann seine Spende auf das Konto der Freunde und Förderer überweisen, Stichwort: Kapelle Westernohe!

Spendenkonto:
Bundesverband der Freunde und Förderer e.V.
IBAN: DE35 3706 0193 2001 9560 11
Zahlungsvermerk:
Kapelle Westernohe

Bitte Name und Anschrift angeben, damit die Spendenquittung zugesandt werden kann!

IMPRESSUM

»notiert« ist die Zeitschrift des Vereins »Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband« (F+F), Heft 79, Winter 2018/Frühjahr 2019

F+F Wir sind ein Zusammenschluss von Frauen und Männern, die Freunde des Pfadfindertums der DPSG (Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg) sind.

F+F Wir fördern die pädagogischen, seelsorgerischen und sozialen Aufgaben der DPSG ideell und wirtschaftlich.

F+F Wir wollen den früheren Mitgliedern der DPSG eine Möglichkeit zu Kontakt, Information und Gedankenaustausch bieten.

F+F Mitglieder erhalten die Zeitschrift »notiert« zweimal jährlich; der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

F+F Der Verein dient gemeinnützigen Zwecken; Spenden sind steuerlich absetzbar. Eine Spendenbescheinigung wird ausgestellt. (VR 1959 beim Amtsgericht in Neuss).

Spenden:
Pax Bank eG Essen,
IBAN: DE 35 3706 0193 2001 9560 11.

Herausgeber:
Vorstand der Freunde und Förderer der DPSG – Bundesverband – Dr. Siegfried Riediger.

Redaktion:
Dr. Anton Markmiller (V.i.S.d.P.).

Redaktionsteam:
Anton Markmiller (AM), Winfried Kurrath (wk.), Harry Neyer (†), Siegfried Riediger (sr). Gunhild Pfeiffer (GP).
Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion dar.

Anschrift:
Freunde und Förderer der DPSG e.V. – Bundesverband, Geschäftsstelle Martinstraße 2, 41472 Neuss, Telefon (0 21 31) 46 99-56, Fax (02131) 4699-57, E-Mail: info@fuf-dpsg.de, Homepage: www.fuf-dpsg.de.

Mail-Adresse der Redaktion:
notiert@fuf-dpsg.de.

Titelgestaltung:
Dieter Kluth.

Layout und Druckvorstufe:
Dieter Kluth.

Druck:
Westkreuz-Druckerei Ahrens KG, Berlin/Bonn.

ClimatePartner
klimaneutral gedruckt

Die CO2-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO2-Emissionszertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer: 023-10361-0112-1070
www.climatepartner.com

www.

Wir haben eine eigene Homepage. Schon besucht?

www.fuf-dpsg.de

Hundert Jahre im Spiel des Lebens

DPA

Robert Baden-Powell im Jahr 1909, Jahr der Gründung der Pfadfinderbewegung.

Ein britischer Kavalleriegeneral, **Robert Baden-Powell,** aufgewachsen in einer Oxforder Professorenfamilie im Dunstkreis der spätviktorianischen Gesellschaft mit ihrer Fin-de-Siecle-Stimmung, ihrem erzieherischen Traditionalismus und ihren Kulturskrupeln, läßt sich von der Begeisterung junger Menschen überrollen. Motiviert durch eigene Erfahrungen mit jugendlichen Hilfskräften im Burenkrieg und zusätzlich angeregt durch die Ideen der »Boys' Brigades« von William Smith sowie der Woodcraft-Bewegung des Ernest Thompson Seton aus den USA organisiert er ein erstes Zeltlager auf der Insel Brownsea an der Ostküste Englands und beginnt damit die Erfolgsgeschichte einer heute weltweiten Bewegung, des Pfadfindertums. Schon einige Monate später fasst er seine dabei gewonnenen Einsichten in einer Schrift zusammen, die noch immer zur pädagogischen Weltliteratur gezählt werden darf, »**Scouting for Boys**« (1908).

Was macht Baden-Powells »Erfindung« so attraktiv, dass ihr bis heute Millionen junger Leute gefolgt sind?

Pfadfinder und Pfadfinderinnen kennen die Antwort darauf, weil sie selbst – und viele Ehemalige noch immer – sie täglich leben.

»**Look at the boy«,** Schau auf den Jungen (das Mädchen, so ist hinzuzufügen), schärft Baden-Powell den erwachsenen Gruppenleitern und -leiterinnen ein und verpflichtet sie damit zur Aufmerksamkeit für die Lebens*wirklichkeit,* die Entwicklungspotentiale und die Träume junger Menschen, nicht zuletzt auch gegen deren Instrumentalisierung in gesellschaftlich noch so akuten und pädagogisch angeblich so zwingenden Bedarfslagen.

> *»Ihr solltet euch immer auf euch selbst und nicht darauf verlassen, was andere für euch tun können«.*
>
> BADEN-POWELL

Mit »**Souting is doing**« bestimmt dieser pädagogische »Laie« seine Anhänger und Anhängerinnen zur Tat. Die Reflexion ist Baden-Powells Anliegen nicht und bis auf den heutigen Tag zeichnen sich Pfadfinder und Pfadfinderinnen vor allem durch ihre Initiative, d.h. durch ihre Fähigkeit aus, selbst Anfänge zu setzen – jene Fähigkeit, die Immanuel Kant zufolge den Kern der menschlichen Willensfreiheit ausmacht. Handelnd vor allem gestalten die Pfadfinder und Pfadfinderinnen ihr Leben und tätig greifen sie in ihre Welt ein: ganz konsequent lautet daher ihr – gegen Missverständnisse bedauerlicherweise kaum geschützter Wahlspruch – »Allzeit bereit«.

Die wohl originellste pädagogisch-methodische Entdeckung des ersten Pfadfinders aber ist die **Bedeutung der kleinen und altershomogenen Grup-**

pe. Mit ihrem selbst gewählten Anführer ist sie, in einem von Erwachsenen geleiteteten Zusammenschluss mit anderen, *das* **Einübungsfeld** für jene nicht nur in der Erinnerung Ehemaliger so hochgeschätzten **Tugenden** der Kooperationsbereitschaft, des Durchhaltevermögens, der gegenseitigen Verantwortlichkeit, der Verlässlichkeit und Treue, der dauerhaften Freundschaft letztlich. Wer entdeckte schon in dieser gewiss unvollständigen Aufzählung von Tugenden nicht sofort auch jene in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens geforderten, sogenannten »soft skills«, ohne deren Beherrschung gerade die Rollenbeziehungen der Menschen untereinander zu bloß funktionalen Abläufen verkämen?

Mit der von Out- wie Insidern oftmals fehlgedeuteten **Uniform,** in Deutschland Kluft oder Tracht genannt, übernimmt Baden-Powell schließlich ein in Militär und britischer Schule bewährtes, egalisierendes Element in seine Bewegung. Weder die soziale Herkunft noch die materielle Ausstattung der Familie soll die Zugehörigkeit zur Pfadfindergruppe bestimmen; Gemeinschaft als solche vielmehr soll mit dieser einheitlichen Kleidung zum Ausdruck gebracht und gestärkt werden. Nur am Rande sei dazu vermerkt, dass der dem neuzeitlich-bürgerlichen Leistungsgedanken nahestehende Begründer des Pfadfindertums seinen Jugendlichen neben bestimmten Gruppensymbolen nur solche Abzeichen zur Kluft gestattete, die auch eine tatsächlich erbrachte Leistung auswiesen.

DPSG MAGDEBURG

Auszeichnung für soziales Engagement für Pfadfinderinnen im Bistum Magdeburg, Sachsen-Anhalt.

Eine Würdigung des Pfadfindertums bliebe freilich oberflächlich, wenn sie sich nur auf seine eben vorgestellten formal-pädagogischen Elemente beschränkte. Ihr unverwechselbares Profil gewinnt die Bewegung nämlich vor allem durch ihr spezifisches **Programm.**

»Leben unter freiem Himmel« ist wohl die wichtigste der das Pfadfindertum und seinen Lebensstil kennzeichnende Empfehlungen, die Baden-Powell seinen Jugendlichen zum »Glück auf die Lebensfahrt« mitgibt. Das Motto weckt Assoziationen wie: Draußen und Unterwegs, Abschied und Willkommen, Weg, Rast, Zelt und Herberge… Begreift man diese Wörter nicht nur als Bezeichnungen für Dinge oder Ereignisse, sondern eben auch als Metaphern, so eröffnen sie eine Dimension der pfadfinderischen Haltung, die sich z. B. in den Fähigkeiten konkretisiert, Dauerhaftes immer nur als Vorläufiges zu begreifen, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sich realistische Ziele zu setzen und zugleich doch »dem Stern zu folgen« (Gottfried Benn), mit den eigenen Kräften zu haushalten und das zum Leben Taugliche mit Sorgfalt auszuwählen und zu pflegen …

»Unter freiem Himmel«, das ist die Weite, in der das **Abenteuer** wartet. Ungerufen ereignet es sich, darin dem Glück und der Liebe ähnlich, wie von selbst. Als Lehrmeister erzieht es Pfadfinder und Pfadfinderinnen dazu, Herausforderungen anzunehmen und den Unwägbarkeiten des Lebens die Stirn zu bieten. Auch die Grenzen der Planbarkeit zeigt es auf und ganz selbstverständlich und manchmal wohl auch drastisch fordert es den Verzicht auf nur scheinbar Notwendiges. Als Abenteurer wissen Pfadfinder und Pfadfinderinnen nicht zuletzt auch das Glück nach gemeinsam bestandener Anstrengung gebührend zu feiern.

DPSG SIGMARINGEN

Leben unter freiem Himmel.

»Unter freiem Himmel« tut aber auch **Orientierung** not, die Bestimmung des eigenen Standorts also zwischen dem bereits zurückgelegten und dem noch vorausliegenden Weg. Im schlichten Vollzug schon lehrt das Pfadfindertum auch dies, »inne zu werden, was ist« (Rochus Spiecker), die Wahrheit der eigenen Situation also zur Kenntnis zu nehmen, die Weite des eigenen Horizonts auszuloten und den einmal erkannten Weg auch tatsächlich zu gehen. Weil die Orientierung des Lebens verlässlicher Ortungshilfen bedarf, gehören das Vorbildsein und die Sensibilisierung des Gewissens junger Menschen zu den unabdingbaren und wohl auch zu den schwierigsten – und schönsten – Aufgaben all derer, die im Pfadfindertum mit Führung beauftragt sind.

Im Umfeld jeder Pfadfindergruppe augenscheinlich, bedarf die Würdigung der **tätigen Solidarität,** nur weniger Worte. In Gegenrede zu allzu geläufiger individueller Behandlung kindlicher und jugendlicher Entwicklungshemmnisse hatte schon Pestalozzi den Blick der Erzieher auf das soziale Engagement gelenkt: Wenn ihr wollt – so der Schweizer Pädagoge sinngemäß – dass euere Kinder glücklich sind, dann regt sie dazu an, für *andere* etwas zu tun! Der Gründer der Pfadfinderbewegung denkt ähnlich und verlangt von seinen Anhängern und Anhängerinnen eine »tägliche gute Tat« und erweitert diese später zum altersgerechten sozialen **Dienst.** Mit Berufung auf ihren Gründer widmen sich Pfadfinder und Pfadfinderinnen demnach freiwillig einem konkreten sozialen Auftrag. Ihre Solidarität zeigt sich dabei nicht in feierlichen Erklärungen und wohlformulierten Beistandsadressen. In der beherzten Tat des Einzelnen und in der phantasievoll-praktischen Aktion der ganzen Organisation vielmehr bewährt sich ihr Engagement für das ihnen aufgetragene Lebensziel einer »besseren Welt«.

DPSG Bistum Trier

»Viva Cochabamba mayllapipis« – Die Freundschaft zwischen der DPSG und der Asociación de Scouts de Bolivia (ASB) ist wegweisend

Mit der **Internationalität** und ihrer Attraktivität hat die sich schnell ausbreitende Pfadfinderbewegung selbst ihren Gründer überrascht. **Patriotismus** nämlich fordert er zunächst von seinen Gefolgsleuten und »civic education«, staatsbürgerliche Erziehung, soll diesen befördern. Keine andere Dimension des pfadfinderischen Lebensstils ist in der Geschichte der weltweiten Bewegung gründlicher missverstanden worden. John F. Kennedy ist jene Formel zu verdanken, die wohl auch das Patriotismusverständnis Baden-Powells zum Ausdruck bringt: Patriot ist, wer die Frage nach den Leistungen des Staates *für* seine Bürger durch die Frage nach dem eigenen Beitrag *zum* Gemeinwesen ersetzt.

Auch wenn der Zusammenhang zwischen Patriotismus und Internationalität dem ersten Blick verborgen bleibt, so ist er doch nicht zu leugnen: erst im Bewußtsein der eigenen Nationalität nämlich gelingt der Schritt in die Weite der Internationalität, so wie umgekehrt uns erst dort unsere Bindung an die eigene nationale Herkunft in ihrer ganzen Tragweite bewußt wird.

Dass sich Baden-Powells Religionsverständnis auf eine »**Duty to God**« beschränkt, wurzelt wohl zunächst in seinem schlichten, »militärischen« Bezug zu einem transzendenten »Oberbefehlshaber«. Die Ausbreitung seiner Bewegung über die Völker fordert im Weiteren dann freilich die Orientierung an einer bloß formalen Instanz, »über die nichts Höheres gedacht werden kann« (Anselm von Canterbury). Religiös orientierte Organisationen der Pfadfinderbewegung denken in dieser Hinsicht konkreter.

Eingeladen, das pädagogisch Wertvolle des Pfadfindertums zu würdigen, schließe ich meine Ausführungen mit einigen Wünschen.

Noch immer und erstaunlicherweise ist das Pfadfindertum in Bewegung. Damit dies so bleibt, wünsche ich ihm Vordenker und Führungspersönlichkeiten mit sozialer Phantasie und kreativer Beziehung zur Tradition. Ich wünsche ihm genau die und nur die Dosis von Organisation, die es zur Ordnung seiner Angelegenheiten zwingend braucht. Und ich wünsche ihm in unserem Land eine ressortübergreifende Jugendpolitik, welche die Leistungen und den Wert außerschulischer Bildung hochschätzt, fördert und vor bürokratischem Übermaß schützt.

PROF. DR. DIONYS ZINK
Dionys war von 1971 bis 1976 Bundesvorsitzender der DPSG.

Der Text ist ein Auszug aus dem Festvortrag zum 100. Jubiläum der Weltpfadfinderbewegung, gehalten beim Empfang der Bayerischen Staatsregierung in der Münchner Residenz 2009

Gute Freunde

Podiumsgespräch

Zwei Menschen, Bundespräsident a.D. Horst Köhler und Bundesarbeitsminister a.D. Norbert Blüm, haben das Pfadfindertum kennengelernt und aus diesen Erfahrungen ihren Lebensweg gestaltet. notiert dokumentiert kurze Auszüge aus einem Gespräch zwischen dem DPSG Mitglied Norbert und dem BDP (heute BdP) Mitglied Horst bei der Verleihung der Georgsplakette des Verbands Deutscher Altpfadfindergilden (VDAPG) 2012 in Berlin. Die Veranstaltung wurde vom VDAPG und dem F+F Bundesverband gemeinsam ausgerichtet. *AM*

Norbert Blüm: Was man im Zelt lernen kann.

Was mich immer sehr beeindruckt hat – Natur. Und zwar nicht so als Leseerlebnis. Ein Lagerfeuer in der Nacht, ein Schweigemarsch durch den Wald. Also, selbst als Held bekommst Du manchmal heute noch Angst. Ein Sternenhimmel, Wasser, das nicht aus der Wasserleitung kommt, sondern ein Bach – ja, das sind die Geheimnisse des Pfadfindertums. Und eine andere Geschichte ist die, dass ich über die Pfadfinder erst in die Politik gekommen bin. Ich wäre nie in die Politik gekommen, aber das ist eine andere Geschichte. Was ich der Pfadfinderbewegung wünsche? Wichtig sind die Taten, das konkrete Leben. Die Theorie ist notwendig, aber die Welt hat keinen Theoriemangel, sie hat einen Praxismangel. Die meisten Probleme, die die Erde zu lösen hat, sind nicht durch Wissensdefizite entstanden, sondern an dem Mangel an Moral. Das alte Wort Tugenden. Einübung in Mitmenschlichkeit – das lernst du im Zelt, wenn's kalt ist.

Horst Köhler: Was man in der Gruppe lernen kann.

Meine Eltern und ich waren auf der Flucht und lebten bis 1957 in Flüchtlingslagern, zuletzt in Schwaben. In den Lagern war ich ein Schläger – wir hatten ja kaum etwas zu essen. 1956 bin ich zu den Pfadfindern gekommen, als 13jähriger. Und die Begegnung mit den anderen Jungs – damals – die Zelttouren, Fahrradtouren und drei Auslandsreisen mit den Pfadfindern, die haben mich einfach, glaube ich, auf einen anderen Weg gebracht. Sowohl was das Sozialverhalten anbelangt, in der Gruppe, als auch die Begegnung mit anderen Menschen in Frankreich, Italien und früheren Jugoslawien. Also das war eine Prägung, die ich erst später begriffen habe, wie tief sie ging oder wie glücklich ich über diese Weichenstellung war. Als Kind, als Junge hat es mir schlicht gefallen, im Wald zu sein, da Knoten zu lernen, Bäume zu identifizieren und wirklich auch nach dem Kompass zu laufen. Das war einfach Abenteuer – hinterher habe ich begriffen, das war auch eine charakterliche Prägung.

Norbert Blüm

Horst Köhler

FOTOS: BACHMANN FILM

Wie vor 50 Jahren in Westernohe ein Klavier dran glauben musste.

BUNDESARCHIV DPSG

Argumente wurden gewechselt, das half zur Positionsbestimmung. Warum aber neigen die meisten das Haupt? Der Gottesdienst kam doch erst später.

Am Ende des Kongresses EXPANSION an Pfingsten 1968 in Westernohe wurde ein Klavier zertrümmert. Hatte ich fast vergessen. Dann kam der Anruf von Tony: Wann, wo, auf welchem Kongress war das, und ob ich Augenzeuge gewesen sei. Ja, war ich.

Was wirklich wichtig war

Aber es waren andere Inhalte, die diesen Leiterkongress der Pfadfinderstufe für mich unvergesslich gemacht haben. Da ist als erstes Winfried Kurraths Workshop, in dem das aus dem Stufenprogramm »Weite Horizonte« hervorgegangene Arbeitsheft »Unternehmen« vorgestellt und diskutiert worden ist. Ich hatte mich nicht ganz freiwillig für diesen Workshop entschieden, sondern war von meinem Stamm hingeschickt worden, um etwas mehr über die neue Projekt-Methode zu erfahren. Die hatte ich zwei Jahre zuvor im Woodbadge-Kurs in Form eigenen Erlebens kennengelernt, aber eine Mischung aus Durchlauferhitzer und Fortentwicklung konnte erstens nicht schaden und war zweitens gut für die Horizonterweiterung. Auf viel Gegenliebe mit dem vom Workshop Mitgenommenem bin ich im Stamm nicht gestoßen, die Beharrungskräfte, Physiker sagen Trägheit, erwiesen sich als übermächtig.

Jugend- und gesellschaftspolitische Fundierung

Dann die Ansprache des Schriftstellers Josef Reding: »Ihr findet den Pfad und verliert die Straße«, mit der er uns ins Gewissen redete, dorthin zu gehen, wo wirklich die Musik spielt. Sich in der gesellschaftlichen Arena bewähren, dort um Änderungen streiten. Aus heutiger Sicht mit Umweltproblematik und Klimawandel etwas einseitig auf die »Straße« bezogen, aber im Grundsatz bis heute richtig und wichtig.

Man schrieb das Jahr 1968, aha. Sechs Wochen vorher war die Republik erschüttert worden durch das Attentat auf Rudi Dutschke und die darauffolgenden »Osterunruhen«, die sich insbesondere gegen die Springerpresse richteten, die klartextmäßig verbreitet hatte »Man darf der Polizei nicht die ganze Drecksarbeit überlassen«. Die Ereignisse und deren Vorgeschichte waren am helleren Teil der DPSG-Leiterschaft nicht vorbeigegangen, und man kann annehmen, dass dieser beim Kongress überrepräsentiert war. Kulturell war einiges neu, was man so in der DPSG nicht gewohnt war. Mehrfach liefen aus den Lautsprechern Bob Dylans »Blowin' in the Wind« und »Guantanamera«, vermutlich in der Fassung von Pete Seeger. Inzwischen wird dazu der Text »Es gibt nur einen Rudi Völler« gesungen. Im kulturellen Beiprogramm trat der als »Protestsänger aus dem Kohlenpott« angekündigte Bernd Witthüser, der sich später mit Walter Westrupp zusammentat. Sie produzierten drei Langspielplatten, ziemlich haschumwölkte Sachen, die in meinen Giftschrank wanderten, wenn sich Pfadis zum Besuch anschickten.

Frischer Wind im Gottesdienst und eine kleine Revolution in der Pädagogik

Neue Lieder wurden auch im Gottesdienst gesungen, nicht nur das »Danke«-Lied, das schon fünf Jahre oder mehr auf dem Buckel hatte. Da die Stufen-Bundesleitungen noch mit Kuraten bestückt waren, konnte man eine Konzelebration erleben. Die Predigt hielt der für die Wölflingsstufe zuständige Werenfried Wessel über das Thema Evolution / Revolution. Na ja, obwohl er viel Richtiges sagte, liebe ich, im Gegensatz zu Daniel Cohn-Bendit, die Revolution noch immer.

Die bereits jahrelang praktizierte Trennung in Jungpfadfinder- und Pfadfinderstufe wurde im Rahmen des Kongresses formell vollzogen und Dionys Zink und Pater Bertram Groll als Stufenleitung Jungpfadfinder etabliert. Es ist pädagogisch unerlässlich, dass man von Zeit zu Zeit schaut, wo macht man eine Alterstrennung bzw. wie und warum verändert man sie. Mancherorts wurde dennoch die Trennung Jungpfadfinder/Pfadfinder als Abkehr von der reinen Lehre Baden-Powells verteufelt.

Nehmen wir zu den wichtigsten Kongress-Ereignissen ein unwichtiges, externes dazu: Am Pfingstsamstag wurde der erste Sieg einer deutschen Nationalmannschaft in einem Fußball-Länderspiel gegen England eingefahren. Und nun zur Klavierzertrümmerung.

Das Klavier geht zu Bruch

Dies war keine Erfindung der DPSG. Ich hatte von solchen Aktionen schon gehöt. In den frühen 60er Jahren war das Happening als Form der Aktionskunst aufgekommen. »Ziel ist die durch unterschiedlichste Handlungen verursachte Schockwirkung auf ein Publikum, das in das Ereignis einbezogen wird. Dieses ist dabei Teil der vom Künstler erdachten Aktion, […] wobei der Geschehensablauf nicht von vornherein festgelegt ist.« (Wikipedia) Deutsche Spießer stellten sich darunter Sauereien vor, aber das war selten der Fall. Destruktions-Happenings? In der Rockmusik fanden solche statt. Die britische Band The Who pflegte als krönenden Konzertabschluss ihre Anlage zu zerdreschen. Das wurde mit der Zeit zu kostspielig, also jeden Abend `ne Fender oder einen Marshall-Turm, das geht schon ins Geld, weshalb sie die Zerstörungsorgien nur noch selten praktizierten. Gleichwohl machen Schülerbands das bis heute nach, wenn denn eine Gitarre vorhanden ist, auf die es nicht ankommt.

Auf das fragliche Piano kam es offensichtlich auch nicht an, da konnte man in die Vollen gehen. Der Ort: Auf dem großen freien Platz vor der Westernoher Kapelle. Manche Kongressteilnehmer wandten sich entsetzt ab, ich selbst, der ich noch nie einem Unfug abgeneigt war, hab's amüsiert zur Kenntnis genommen. Man konnte sich aus den Trümmern ein Souvenir mitnehmen. Ein kleines Hammer-Stück sollte noch irgendwo in meinem Hab und Gut vorhanden sein, vielleicht finde ich es bald einmal.

Wer waren die Missetäter? Die sind sicherlich unter den Trupps zu suchen, die im Rahmen des Kongresses Modell-Unternehmen vorgestellt haben. Liege ich mit dem Verdacht völlig daneben, dass es die Pfadis des Stammes Fridtjof Nansen, Kaiserslautern, waren?

WALTER-GEORG PANHANS

Die Poetisierung des Banalen

Ab den 20er Jahren trat in New York ein junger Komiker, Jimmy Durante, auf, der sein Publikum durch exzessive Klavierzerstörungen zum Kochen brachte. Das Phänomen zieht sich seither durch Kunst und Popkultur und fand auch einen Widerhall beim Kongress EXPANSION 1968 in Westernohe.

Eine sehr kluge Rezeption der Thematik findet sich im Buch von Gunnar Schmidt, »Klavierzerstörungen«. Dort wird ausgeführt, dass sich diese Destruktion, das Hantieren mit Alltagsgegenständen (denn es blieb nicht bei der Zerstörung von Pianos) in ein System des Widerstandes einreihen lässt. Mit dem Begriff »pièce de résistance« (David Bakish 1995) wird etwas bezeichnet, das konventionellen Vorstellungen widersteht. So schreibt Lewis A. Erenberg 1984 »Sie nahmen sich die heiligen Prinzipen der Ordnung, des Erfolgs und des Anstands vor und stellten diese einfach auf den Kopf. Sie brachten alle Förmlichkeiten durcheinander.« So stammt auch der schöne Ausdruck »Poetisierung des Banalen« aus einem Programmzettel zu einer Aufführung von Durante.

Kann man die Aktion oberflächlich als Ausgelassenheit und Raubaukenhaftigkeit bezeichnen, so wohnt ihr doch ein wesentlich tieferer Grund inne. »Das Klavier bekommt die Funktion eines grenzüberschreitenden Objekts, mit dem zwei Milieus miteinander in Kontakt gebracht werden. Allerdings wird mit der Bewegung nicht das Ziel verfolgt, die beiden zu einigen« (Gunnar Schmidt). Die Attacke auf das Klavier ist somit ein stellvertretender Angriff auf zivilisatorisch gewachsene Werte. Damit erweist sich der zerstörerische Akt als Kompensation für die real erfahrene Entwertung – ökonomisch wie moralisch.

Das haben sie damals in Westernohe sicherlich nicht so gedacht, aber doch so gehandelt. Es ging ja um nichts weniger, als um den Aufbruch der DPSG in die moderne Gesellschaft. Bei jedem Aufbruch müssen aber die bestehenden Verhältnisse und ihre Symbole zerstört werden, das findet sich in jedem kulturgeschichtlichen Mythos. Josef Reding hat in seiner Rede vor dem Kongress »Ihr sucht den Pfad und verliert die Straße« übrigens auch die »Poetisierung des Banalen« angewandt. Der Text beeindruckt noch heute.

Was sie vor 50 Jahren in Westernohe betrieben haben, fasst Gunnar Schmidt in folgenden Satz: »Es stellen die Klavierzerstörungen Artikulationen von Undiszipliniertheit und lustvoll regressiver Auflehnung dar.«

ANTON MARKMILLER

DIETRICH REIMER VERLAG

Gunnar Schmidt, Klavierzerstörungen in Kunst und Popkultur, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2013.

Das Buch ist aufgrund der enormen Komplexität in Musik-, Film-, Kunst- und Popkultur nur wirklich eingefleischten Lesern zu empfehlen.

Berufliches Pfadfinden – oder die Geschichte von der tieferen Bedeutung des Pfadfindertums

Als ich in den Ruhestand trat, bat mich mein Chef, den Kolleginnen und Kollegen einen Vortrag über die Gründe des Erfolges meiner Arbeit zu halten. Dazu habe ich das Pfadfindergesetz der DPSG bemüht, da es für mich auch die Grundlage meines Handelns im Betrieb war.

Ich startete zu Beginn meiner Aktivitäten als Projektingenieur in einem großen Chemiekonzern, beschäftigt mit einigen technischen Projekten aber auch mit vielen Kundenkontakten (große Automobilkonzerne). Irgendwann ereilte mich ein Anruf, dass ich die Verantwortung für das Geschäft mit einem dieser Konzerne übernehmen sollte und zwar als Leiter einer Vertriebsgruppe für diesen Kunden. Das Geschäft mit diesem Kunden war auf dem Tiefpunkt, es drohte der Totalverlust des gesamten Geschäftes, als Folge dessen waren die Mitarbeiter zutiefst frustriert und verunsichert, auch als Folge jahrelanger Kritik an ihrem Verhalten durch Vorgesetzte.

Das war die Chance, etwas Neues zu beginnen und ich erinnerte mich an ein Sommerlager mit meinem Pfadfindertrupp. Dieser Trupp hatte während des Sommerlagers so zueinander gefunden, dass sie nach der Heimkehr beschlossen, auf eigene Faust ein weiteres Sommerlager anzuhängen. Ein Zeichen der entwickelten Selbstverantwortung dieses Trupps. Das sollte für mich zu meiner Zielvorstellung der beruflichen Arbeit werden: Abteilungen zu befähigen, ihre Dinge selbst in die Hand zu nehmen, richtig zu entscheiden und nicht auf hierarchische Befehle warten zu müssen.

Im Betrieb machte ich mich an die Arbeit. Gemeinsam entwickelten wir den Rahmen, wie wir vorgehen wollten. Grundthese war, dass eigentlich jeder den Erfolg in diesem Geschäftsfeld wollte. Jeder sollte sich deshalb auch für das gesamte Geschäft verantwortlich fühlen.

Jeder sollte auch die nötigen Entscheidungen selbst treffen, auf die Weisung des Vorgesetzten zu warten, wurde als Verbot formuliert (»Es ist verboten, Entscheidungen nicht zu treffen.«). Der Chef, also meine Person, wurde dafür verantwortlich gemacht, alle benötigten Informationen für richtige Entscheidungen zu beschaffen. Auch sollte ich helfen, wenn es einmal nicht mehr weiter ging. Wir wollten offen und ehrlich miteinander kommunizieren, es gab ein absolutes Verbot, wichtige Informationen nicht weiterzugeben, selbst wenn das manchmal firmenpolitisch etwas heikel war. Diese Gruppe versandte daher jede Woche einen ungeschminkten Bericht, wie es um das Geschäft bestellt war, auch wenn Nachrichten einmal nicht positiv waren. Dies war auch ein Lernprozess für die Beteiligten anderer Abteilungen.

Wenn man nun das Pfadfindergesetz zur Hand nimmt, erkennt man die ersten sechs Punkte sofort in der Arbeitsweise dieser Gruppe wieder. Und die beiden anderen stören nicht, sondern führen eher zu einem verantwortlichen und nachhaltigen Handeln. Das zeigt, dass das, was Pfadfinder und Pfadfinderinnen lernen, eine Bedeutung weit über den Bereich des Pfadfindens hinaus hat.

Es dauerte 3 bis 4 Monate, bis die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter merkten, dass es mit dieser Arbeitsweise wirklich ernst gemeint war. Danach explodierte die Situation. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekamen wieder Spaß an der Arbeit. Etwas selbst zu gestalten ist interessanter, als auf Befehl zu handeln! Eigene Verantwortung übernehmen und übernehmen dürfen. Am Markt blieb dies nicht ohne Folgen. Mit dieser engagierten Gruppe kehrten sich die Misserfolge in Erfolge um. Die Geschäftsergebnisse schossen plötzlich nach oben. Nach neun Monaten fragte mich mein Pendant von einer Wettbewerbsfirma, wie viel zusätzliche Ressourcen wir in diesen Geschäftsbereich gesteckt hätten. Er und auch mein Bereichsleiter konnten es nicht glauben, dass dies ohne Personalaufbau passiert war.

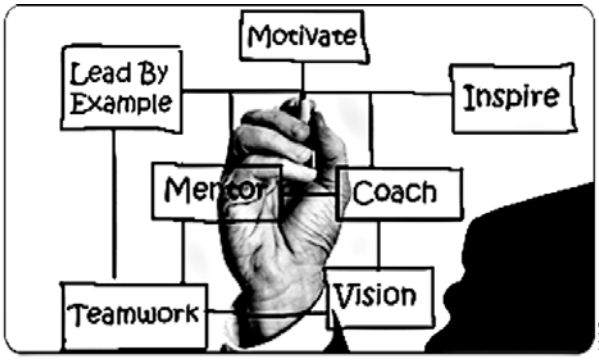
Die Folge war, dass eine bekannte Unternehmensberatung beauftragt wurde, herauszufinden, was passiert war. Sie beförderten Erstaunliches zu Tage. Diese Gruppe hatte nun eine Produktivität, die dreimal so hoch war, wie die einer Ver-

gleichsgruppe, geführt nach hierarchischen Prinzipien. Die Ergebnisse beruhten auf messbaren Fakten, wie z.B. der Anzahl durchgeführter Arbeitsprozesse pro Mitarbeiter. Ein super Ergebnis für diesen neuen Ansatz. Das obere Management reagierte: Viele Ideen wurden übernommen, es wurde ein Unternehmenskulturkreis gebildet, in dem ich als relativ junger Mitarbeiter ebenfalls aktiv werden durfte. Schließlich wurde der Geschäftsbereich sogar umstrukturiert, damit man eine solche Kultur leichter leben kann.

Im weiteren Verlauf meiner beruflichen Tätigkeit bekam ich dann zahlreiche Verantwortungsbereiche, in denen Veränderungsprozesse im Handeln nötig waren, zum Schluss sogar in einer Abteilung, die mit mehreren hundert Mitarbeitern über Europa verstreut war. In allen Fällen hat diese Veränderung zu positiven Ergebnissen geführt, und zwar nicht nur im Umgang miteinander, auch die Geschäftszahlen entwickelten sich ständig in die richtige Richtung. Schlussfolgerung: Die Arbeitsweise des Pfadfindens hatte sich voll durchgesetzt.

Die Richtigkeit dieser Vorgehensweise wurde auch wiederholt in den im Dreijahres-Rhythmus durchgeführten Mitarbeiterbefragungen bestätigt. Ein Beispiel: Auf die Frage, ob in der eigenen Abteilung Entscheidungen stets schnell genug getroffen werden bestätigten dies beispielsweise mehr als 90 % der Mitarbeiter, während es im Gesamtunternehmen nur ca. 50 % erklärten. Eine direkte Folge der Verantwortungsdelegation.

Mittlerweile gibt es interessante Untersuchungen zum Einfluss der pfadfinderischen Erziehung auf das spätere Leben. In Schweden sind überproportional viele Pfadfinderinnen und Pfadfinder in leitenden Positionen in Unternehmen. In England wurde ein ganzer Jahrgang dahin gehend untersucht, welchen Einfluss die Aktivitäten in der Jugendzeit auf den weiteren Lebensweg der Menschen hatten. Es waren statistisch signifikante Daten, die zeigten, dass frühere Pfadfinder nicht nur beruflich erfolgreicher sind, sie sind auch im Alter gesünder, weniger von Depressionen betroffen und im Alltagsleben engagierter. Im Jahresbericht der World Scout Foundation wird auf diese Untersuchung in England, aber auch auf ähnliche Untersuchungen in Singapur und Kenia Bezug genommen. Es zeigt sich, dass frühere Pfadfinderinnen und Pfadfinder erheblich mehr soziale Kompetenz aufweisen, als der Rest der Bevölkerung.



AMG

So einfach zeichnen sie es auf. Aber so klappt es nicht. Wie Siegfried Riediger schreibt, braucht es Empathie und Reflexion.

Ich schreibe dies nicht, um eine Lobhudelei auf das Pfadfindertum zu verfassen. Dahinter steckt aber, dass wir uns als Pfadfinder nicht verstecken sollten. Wir haben etwas anzubieten, das den Gesellschaften, den Kirchen und der Wirtschaft helfen kann. Dies sollten wir offen bekennen. Ich finde es sehr schade, immer wieder die Erfahrung zu machen, dass Personen sich erst dann als Pfadfinderin oder Pfadfinder zu erkennen geben, wenn man selbst den ersten Schritt diesbezüglich gemacht hat. Wir sollten sagen, dass wir Dinge positiv beeinflusst haben, weil wir unter anderem durch die Ideen des Pfadfindertums beeinflusst wurden. Wir sollten das tun, was B.P. uns mit auf den Weg gegeben hat: Als aktive Bürger für eine bessere Welt zu arbeiten!

INTERNET

Ich habe nichts wirklich erlegen können, aber ich denke, ich habe einige wertvolle Erfahrungen gemacht.

Meine Kollegen fanden meinen Abschiedsvortrag mit dem Pfadfindergesetz sehr interessant und etliche kamen zu mir, um mir zu sagen, dass dieser Zusammenhang ihnen in dieser Tiefe so nicht klar gewesen sei. Sie waren tief beeindruckt!

Auch im Personalbereich hat dies Eindruck hinterlassen. Bewerber, mit dem Hinweis auf ihre Pfadfindertätigkeit, haben keine Nachteile zu befürchten. Das Gegenteil ist der Fall. Und bis heute bin ich für meinen früheren Arbeitgeber als Berater in der globalen Ausbildung von Vertriebsmanagern tätig, die in Europa übrigens im Bundeszentrum in Westernohe stattfinden! Der Kurs ist stark daran angelehnt, wie in unseren Woodbadgekursen Lernen stattfindet. Lernen durch Tun! Reflexion um Konsequenzen zu verdeutlichen und zu erkennen.

Bei den Teilnehmern hat dieser Kurs eine sehr gute Beurteilung bekommen. 30mal wurde er bereits seit 2003 durchgeführt, zumeist in Westernohe. Es war so erfolgreich, dass auch zwei andere Unternehmensbereiche diesen Kurs übernommen haben und aktuell bin ich damit beschäftigt, diesen Kurs auch für die Region Asien-Pazifik des Konzernes auszurollen, und zwar für alle Unternehmensbereiche, die irgendwie mit der Belieferung der Automobilindustrie zu tun haben. Auch dies ein Ergebnis, das auf der Anwendung dessen beruht, was man als Pfadfinderin oder Pfadfinder in seiner aktiven Zeit lernen kann.

SIEGFRIED RIEDIGER

Eine Welt – zwei Leben – zwei Schicksale

Bei all dem Schwadronieren von AfD- und anderen Menschen über die erforderliche Rettung des christlichen Abendlandes schaut notiert hinter die Kulissen und führt ein Gespräch zwischen einer deutschen Palästinenserin und einem seit langen Jahren in Deutschland lebenden Israeli. Hier wird deutlich, dass Abgrenzung und Ausgrenzung falsche Wege sind und dass Integration mehr sein muss als erzwungene Anpassung.

Wir haben dem Interview breiten Raum gegeben, weil es nur selten zu einem solchen Dialog kommt.

PRIVAT

Halima Alaiyan

notiert: *Halima, du bist in Ibdis geboren, als der Ort noch zum Britischen Mandatsgebiet Palästina gehörte. Dann wurde der Staat Israel ausgerufen und Ibdis hörte als palästinensischer Ort auf zu existieren. Wo gingen die Leute hin?*

Halima: Viele starben bei Angriffen und Bombardierung. Meinen Eltern mit uns Kindern gelang die Flucht nach Ägypten, ein Bruder und viele unserer Angehörigen starben dabei. Ich war ein Baby.

Ich wuchs im ägyptischen Exil auf. Mit 16 Jahren wurde ich nach der Tradition mit meinem Cousin verheiratet, einem Mann, dem ich zuvor nur zwei oder dreimal begegnet bin. Nach der Heirat arbeiteten wir beide in Saudi-Arabien als Lehrer und finanzierten seine Familie in Gaza und seinen Brüdern das Studium in Ägypten. Danach bekam mein Mann eine Zusage zum Medizinstudium in Deutschland. Als er nach Deutschland ging, schickte er mich und unsere drei Kinder zu seinen Eltern in die Flüchtlingslager der UNO im Gaza. Zum Ende des Krieges sollten die Menschen wieder in ihre Häuser zurückkehren. Bis heute leben die Flüchtlinge in diesem Lager, 70 Jahre danach. Mein Leben im Provisorium, gemeinsame Toiletten und Duschen, kein Strom, kein fließendes Wasser, sandige Böden, ein oder zwei getrennte Orte aus Blech für die ganze Familie. Wieder wurde über mich entschieden, von Männern, wo ich bleiben soll und mich wie ich mich bewegen darf.

Wir waren Eigentum des Mannes, ohne Freiheit nur der Tradition folgend. Nach einem Jahr holte mich mein Mann nach Deutschland, doch war ich gezwungen, die Kinder zurückzulassen. Zwei Jahre kämpfte ich verzweifelt um die Kinder und als sie endlich nach Deutschland kommen konnten, war mein Sohn Talat schon schwer krank. In Gaza bekam er die notwendige Behandlung nicht. Gaza war besetzt von Israel, Palästinenser hatten nicht den Zugang zu medizinischer Behandlung.

notiert: *Baruch, Du bist in Lviv (heute Ukraine) geboren und in Be'er Sheva, Israel, aufgewachsen. Was hast Du erlebt?*

Baruch: Mit meinen Eltern, Oma und kleinem Bruder bin ich 1956 aus Lviv nach Wroclaw, Polen, ausgewandert. Mein Vater war bis zum Überfall Polens durch die Wehrmacht 1939, Soldat der polnischen Armee. Das Ziel meiner Eltern war Israel, aber während des Sinai-Kriegs stoppte der Warschauer-Pakt die Einwanderung von Juden nach Israel. So ging ich in Wroclaw auf die Jüdische Schule und erst 1958 ging es weiter nach Israel.

Schon im Hafen von Haifa wurden die neuen Einwanderer mit Papieren ausgestattet und auf Busse verteilt, die sie in die zugewiesenen Wohnungen bringen sollten. Wir fuhren nach Be'er Sheva. Dort standen weiße zweistöckige Häuser an einer nicht asphaltierten Straße. Das Wasser kam erst nach einigen Tagen aus dem Wasserhahn, der Strom aus der Steckdose erst nach einem halben Jahr, zur nächsten Bushaltestelle mussten wir 2 km. laufen und das Telefon konnte erst Jahre später angeschlossen werden.

Ich ging in die 5. Klasse. Alles auf Hebräisch. Die Neuankömmlinge mussten »nachsitzen« und täglich zwei bis drei Stunden Hebräisch lernen. Das führte zum Erfolg: Die Sprache »saß« innerhalb weniger Wochen.

PRIVAT

Baruch Roth

PRIVAT

Baruch Roth (rechts) mit Siegfried Riediger und Gabi Markmiller im Kreis der Nationalleitung der Katholisch-Arabischen Pfadfinder Israels (CSAI) im Restaurant St. George, Nazareth.

Die kleinen Wohnungen, 48 qm für fünf Personen, auf niedrigstem Niveau ausgestattet, hatten weder Innentüren noch Fensterläden und das einzige Grün waren kleine Bäumchen, die bewässert werden mussten. Es hat noch eine Weile gedauert, bis unser Gut und Hab in Haifa eintraf und es etwas bequemer wurde. Dafür war der Blick in die Weiten der Wüste Negev grenzenlos, der Himmel blau und bis auf hin und wieder auf ihren Kamelen vorbeiziehende Beduinen waren alle Menschen um uns herum, egal welcher Hautfarbe und Kleidungsstils, keine Antisemiten, wie wir sie in Europa erlebt hatten, sondern Juden, die sich mit dem Neuen abfanden, nun Gesellschaft und Staat bildeten.

notiert: *Das Schicksal der Vertreibung nach der Gründung des Staates Israel teilten hundertausende Palästinenser, der gegenseitige Hass bestimmt nachwievor die Realität. Halima, Du engagierst Dich seit Jahren für einen israelisch-palästinensischen Jugendaustauch, in den auch deutsche Jugendliche einbezogen sind. Warum?*

Halima: Aufgrund meiner Geschichte, heimat- und rechtlos, hasste ich Israel und alle europäischen Juden, die meine Heimat ausgeraubt haben. Ich konnte nie verstehen warum sie mich vertrieben haben. Bis ich nach Deutschland kam und erstmals vom Holocaust hörte, das Konzentrationslager Mauthausen besuchte, Filme darüber sah und Bücher las. Erstmals fühlte ich mit den Juden und konnte mich in ihre Lage versetzen und doch blieb die Frage, warum mussten wir gehen aus der Heimat. Wir hätten doch zusammen leben können. Palästina ist die Heimat der Religionen von Juden, Christen und Muslimen. Palästina war nie das Land von nur einer Religion. Abraham ist aus dem mesopotamischen Ur nach Kanaan gekommen, dort lebten bereits Menschen, später kamen Römer, Griechen, Philister, später kamen Christus und Mohamed. Das Land war nie nur jüdisch, christlich oder muslimisch.

Bei einem Besuch in Israel musste ich feststellen dass die israelischen Juden über das Heimatrecht der Palästinenser nicht aufgeklärt sind und die Palästinenser auch hassen. Die Politik benutzt Religion und Angst, um das Volk zu manipulieren.

In Deutschland musste ich feststellen, dass die wenigsten über das Recht auf Rückkehr der Palästinenser in ihre Heimat informiert sind bzw. sich nicht trauen, es zu sagen, wegen ihres Schuldgefühls den Juden gegenüber. Obwohl es langfristig für Israel wichtig wäre, die Palästinenser einzubinden und sie zurück kommen zu lassen, Israel könnte damit die Palästinenser gewinnen, anstatt sie weiter zu unterdrücken.

Für mich war klar, hier muss eine Aufklärung stattfinden in den Köpfen und Herzen von Palästinensern, Israelis und Deutschen: Recht auf Leben in Heimat, in Würde, in Freiheit und Gerechtigkeit gemeinsam in Frieden für die Zukunft. So gründete ich 2003 die Talat-Alaiyan-Stiftung.

BUNDESPRÄSIDIALAMT

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch Bundespräsident Horst Köhler in Anwesenheit seiner Gattin im Schloss Bellevue, Berlin.

notiert: *Baruch, Du bist auch an diesem Austausch beteiligt. Was ist Deine Sicht?*

Baruch: Aufklärung über die Geschichte der letzten 5000 Jahre in Kanaan ist notwendig!

Treffen von Jugendlichen aus Israel, d.h. von jüdischen, arabisch-moslemischen, arabisch-christlichen und deutschen Jugendlichen, gerade hier in Deutschland als Begegnungsort, kann den Trio-, besser Quatrolog bewirken und zur gegenseitigen Öffnung für die Belange der jeweils anderen Gruppe beitragen, bedarf aber einer professionellen Vorbereitung, exzellenter Begleitung und um Resultate zu erarbeiten, einer ständigen Evaluation. Das verlangt auch erneute Treffen derselben Gruppe um die Weitergabe der Erfahrung an deren Peripherie zu gewährleisten.

PRIVAT

Jüdische, palästinensische, israelisch-arabische und deutsche Pfadfinderinnen und Pfadfinder treffen die Bundeskanzlerin im Kanzleramt.

notiert: *Halima, Du warst selbst Flüchtling, was sagst Du zu der heutigen Flüchtlings- und Integrationsdebatte in Deutschland?*

Halima: Ich bin auf meine deutsche Regierung und Merkels Entscheidung 2015 stolz. Gerade aus der Geschichte müssen wir lernen. Hätten in Zeiten des Naziregimes viele Länder den Juden Schutz geboten, wären viele gerettet worden. In unserem Grundgesetz ist das Asylrecht verankert, Religionsfreiheit, Demokratie und Menschenwürde. Der Umgang nach der Aufnahme lässt viel Kritik übrig, vieles hätte vermieden werden können. Ich bin sicher, dass auch viele zurückgehen, wenn die Lage sich in ihrer Heimat verbessert. Wir liefern dorthin Waffen und verdienen Geld dadurch, dann sollen und müssen wir die Folgen auch tragen. Wir liefern Waffen an Israel, an Saudi Arabien und zugleich wollen wir unsere Grenzen vor fliehenden Menschen schließen?

Danke an alle Deutschen, die Menschen in Not helfen.

Wir müssen sofort nach der Aufnahme Aufklärung betreiben über die hiesige Kultur, über Gesetze und Geld geben erst nach erbrachter Leistung. Viele der Flüchtlinge können und müssen ab sofort Arbeit leisten, bis sie die Sprache beherrschen und in einem Beruf eingesetzt werden können.

notiert: *Baruch, Du kennst das Flüchtlingsproblem aus dem Nahen Osten und die Zuwanderungen aus der ehemaligen UdSSR und aus Äthiopien in Israel. Wie sollen wir mit Flucht und Vertreibung umgehen?*

Baruch: Im Unterschied zur Einwanderung großer ethnischer Gruppen nach Israel, die dort, obwohl dem Jüdischen Volk zugehörig, erhebliche Integrationsprobleme und politische Verschiebungen verursachen – Israel meistert es! – erleben wir in den letzten Jahren eine

AFP

Israel bombardiert Gaza.

FAZ

Die Hamas beschießt von Gaza aus die israelische Grenzstadt Sderot.

neue Form von Völkerwanderung nach Europa.

Obwohl die wohlhabenden Länder Europas ohne nennenswerte materielle Anstrengung erheblich mehr Menschen in Not aufnehmen könnten, entstand hier Angst um die eigene, nicht wirklich definierte Kultur und in ihrer Folge eine hasserfüllte Debatte um Integration. Die freiheitlich-demokratische Gesellschaft von 80 Millionen Deutschen, die bereits an der Integration der hier in dritter Generation lebenden Türken kläglich gescheitert ist, sieht sich völlig überfordert, die eigene kulturelle Identität zu formulieren und die Integration zu ermöglichen und durchzusetzen.

Menschen in Not, gar in Seenot zu retten, ist heilige Pflicht!

Sie kommen weil: Es muss möglich sein, auch armen Leuten »vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden« so Bert Brecht. Einen Rahmen für ihre Integration zu schaffen, klare Verhaltensregeln in diesem Land zu formulieren und sie mit rechtsstaatlichen Mitteln durchzusetzen, um gutes und gerechtes Leben zu garantieren, ist die Kunst, ein komplexes Land zu regieren. Diese Kunst beherrschen deutsche Politiker nicht!

notiert: *AfD und Konsorten schwadronieren von der erforderlichen »Rettung des christlichen Abendlandes«. Eure Meinung dazu?*

Baruch: Faschistische, rassistische und menschenverachtende Organisationen von rechts wie von links läuten, wie wir dies bereits in Vergangenheit erlebt haben, den Untergang der Zivilisation des Abendlandes geradezu ein. Die Zivilgesellschaft muss sich vor diesen Tendenzen schützen und sie bekämpfen.

Halima: Ich finde es sehr schade für Deutschland, für ein demokratisches, freies Land, solche Menschen mit solchen Meinungen zu treffen. Die Geschichte wiederholt sich, erst die Juden, dann die Muslime, wer kommt danach?

Alle Religionen gehören zu Deutschland, wir haben ein Grundgesetz das für alle Menschen Gültigkeit hat. Jeder darf seine Religion leben. Alle drei Religionen gehören zueinander. Alle müssen mit Respekt behandelt werden. Ich wurde vom Operationssaal, vom Operationstisch, als Patientin raus geschmissen, der Anästhesist verweigerte in Chemnitz die Durchführung der Narkose bei mir. Nein ich sei keine richtige Deutsche, ich hätte nicht das Recht von einem richtigen Deutschen operiert zu werden. So habe ich Deutschland in 50 Jahren nicht erlebt, aber leider wird Deutschland zunehmend fremdenfeindlich.

notiert: *Ihr seid beide nicht explizit religiös. Trotzdem: gehört der Islam zu Deutschland?*

Halima: Ja. Alle Religionen gehören zu allen Menschen und Ländern. Wollen wir alle deutschen Juden, Moslems oder anderen Glaubens aus Deutschland wieder vertreiben? Nein. Alle Religionen gehören zu Deutschland. Die Menschen und die Politik benutzen die Unterschiede, um zu polarisieren und zu spalten. In allen drei Religionen gibt es nur ein und denselben Gott und alle, Abraham, Jesus (von Gottes Seele gezeugt) , Moses, Jacob und Mohamed sind die Propheten Gottes.

Baruch: Es leben Muslime in Deutschland und es ist gut so, aber der Islam passt nicht in die westliche Moderne und gehört zu Deutschland NICHT!

Das Gespräch führte
Anton Markmiller

Dr. Halima Alaiyan ist Ärztin für Orthopädie. Sie lebt seit 1966 in Saarbrücken und Berlin, ist gebürtige Palästinenserin und seit 1976 deutsche Staatsbürgerin.

Baruch Roth ist Israeli und beruflich Architekt, Inhaber des Reisebüros FlugContact, Berlin. Er lebt seit 1972 in Deutschland, davon seit vielen Jahren in Berlin.

Hass diktiert die Anfeindungen

Antisemitismus-Studie in den sozialen Medien

Es sind die spektakulären Ereignisse, von denen die Öffentlichkeit durch mediale Präsens Notiz nimmt. Etwa dass in Chemnitz der Mob nach den »Jagdszenen auf Ausländer« auch ein koscheres jüdisches Restaurant attakierte, oder dass eine Rapperband trotz antisemitischer Liedtexte einen Echo-Preis verliehen bekommt.

Dass tagtäglich jüdisches Leben in Deutschland 70 Jahre nach der Schoáh zunehmenden Übergriffen durch Beleidigungen ausgesetzt wird, dass jüdische Einrichtungen unter Polizeischutz stehen müssen, dass die israelische Botschaft in Berlin täglich an die 20 Hassbriefe erhält, ist selten eine Berichterstattung wert. 1.453 antisemitische Straftaten wurden 2017 in Deutschland – bei hoher Dunkelziffer – registriert, vier pro Tag. Antisemitismus ist in unserer Gesellschaft tief verankert.

Langzeitstudie: Erschreckend

Nun hat die Technische Universität (TU) Berlin in einer Langzeitstudie Antisemitismus in den sozialen Medien untersucht und erschreckende Ergebnisse zu Tage gebracht. Antisemitische Hetze, Hass auf Juden und auf Israel durchdringen aggressiv und enthemmt zunehmend das Internet. In sozialen Medien, Blogs und Online-Kommentaren sei Antisemitismus so weit verbreitet wie noch nie, heißt es in der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Untersuchung.

Von einem »besorgniserregenden Phänomen« spricht die Antisemitismus-Expertin Monika Schwarz-Friesel. Da Internetkommunikation im Netz immer wichtiger werde, sei die Zunahme des Antisemitismus im Internet umso bedenklicher, da die Gefahr bestehe, dass die Akzeptanz in der Gesellschaft steige.

300.000 Texte ausgewertet

Der Zentralrat der Juden schreibt in einer Presseerklärung: »…Die Wissenschaftler haben nicht nur ›ein nie zuvor da gewesenes Ausmaß‹ an judenfeindlichem Gedankengut festgestellt, sondern sehen das Web als Beschleuniger für die Normalisierung von Antisemitismus in der gesamten Gesellschaft.«

CLAUDIA BLUM/FAZ

In tagesschau.de vom 18. Juli 2018 heißt es (gekürzt): Für die Studie werteten die Sprachforscher im Zeitraum von 2014 bis zu diesem Jahr 300.000 deutschsprachige, häufig anonym verfasste Texte unter anderem auf Twitter, Facebook und den Kommentarspalten von Qualitätsmedien aus. Zum Vergleich zogen sie 20.000 Mails hinzu, die von 2012 bis 2018 an die israelische Botschaft und den Zentralrat der Juden geschickt wurden und die Adressaten zeigten.

Im Zehn-Jahres-Vergleich habe sich die Anzahl der antisemitischen online-Kommentare zwischen 2007 und 2018 zum Teil verdreifacht. Nutzer seien im Internet kaum noch vor judenfeindlichen Texten sicher.

Zugleich sei eine Tendenz zu einer semantisch und argumentativen Radikalisierung zu konstatieren: Seit 2009 habe sich die Verwendung von NS-Vergleichen, Gewaltphantasien und drastischen, dämonisierenden und dehumanisierenden Bedeutungszuschreibungen wie Pest, Krebs oder Unrat verdoppelt.

Uralte Stereotypen

In mehr als der Hälfte der Texte tauchten Stereotype auf, wie sie seit Jahrhunderten kursierten: Die Juden als Fremde, Andere, Böse oder Wucherer. Solche Bilder kursierten etwa auch in der Beschneidungsdebatte von 2012. Der Brauch wurde damals als »Blutritual« oder »Opferkult« diffamiert.

Es zeige sich, so Schwarz-Friesel, dass Antisemiten in einer sogenannten Affektlogik denken und fühlen. Affektlogik bedeute, dass sich ein Antisemit alles passend mache, was ihm nicht ins Glaubenskonzept passe. Er nehme weder Kritik an, noch lasse er sich eines Besseren belehren.

Auf Israel bezogener Judenhass

Eine wichtige Triebfeder sei der Hass. In fast drei Viertel der Texte würden solche Gefühle offen (»Ich hasse Juden«) oder indirekt (»Die Welt hasst Israel«, »Der Hass kommt aus Israel«) geäußert. Über politische und ideologische Einstellungen hinweg seien die Nutzer in ihren Stereotypen vereint. »Das alte Phantasma des ›Ewigen Juden‹ ist dominant«, sagte Schwarz-Friesel.

Der auf Israel bezogene Judenhass tauche in einem Drittel der Texte auf. Im muslimischen Antisemitismus würden neben dem Vernichtungswunsch Israels die Juden selbst für den Antisemitismus verantwortlich gemacht.

Die Wissenschaftler sprechen daher von einer »Israelisierung der antisemitischen Semantik«. Oft sei nicht mehr von »Jude« oder »Judentum« die Rede, sondern von »Israelis«, »Zionismus« oder »einflussreichen Kreisen«. Dieser Form des »politisch korrekten Antisemitismus« werde in der Gesellschaft, von der Politik und der Justiz der geringste Widerstand entgegengesetzt. In Karikaturen oder der Popmusik werde Antisemitismus oft als Kunstfreiheit umgedeutet. »Antisemiten bekommen zunehmend das Gefühl, dass sie offen auftreten können«, sagte Schwarz-Friesel. – soweit tagesschau.de.

wk.

DPSG Bundesversammlung 2018 in Halle

Jetzt amtiert wieder ein dreiköpfiger Vorstand der DPSG im Bund: Anna Sauer, Joschka Hensch, beide als Bundesvorsitzende und Matthias Feldmann als Bundeskurat. Dem Bischof von Essen sei Dank (und dem Herrn, Anmerkung der Redaktion), dass er einen seiner Priester für 50 % der Arbeitszeit für das Kuratenamt freigestellt hat.

DPSG

Vorstand: Anna Sauer, Mathias Feldmann, Joschka Hensch und Dominik Naab, ausgeschiedener Bundesvorsitzender.

- Die Biberstufe kommt: Kinder im Vorschulalter sollen auch Mitglieder der DPSG werden können.
- Neue Ordnungen der Altersstufen wurden als Ergebnis der Aktion Lilienpflege überarbeitet und verabschiedet.
- Der Erlös der Jahresaktion 2019 soll in Zusammenarbeit mit »missio« und »Junge Frauen für das Leben stärken« für die Ausbildung junger Frauen in Myanmar verwendet werden.
- Die Jahresaktion 2020 wird sich mit dem Thema »Müll« befassen.
- Die Bundesversammlung der DPSG wird 2020 in Passau tagen.

Zuständigkeiten auf Bundesebene

Die DPSG hat im Internet die Zuständigkeiten für die verschiedenen Aufgaben veröffentlicht. Eine klasse Sache, da man weiß, wen man direkt für bestimmte Fragestellungen anfragen kann. Zu finden auf der DPSG homepage unter der Rubrik Aktuelles und dann im Nachrichtenüberblick. www.dpsg.de

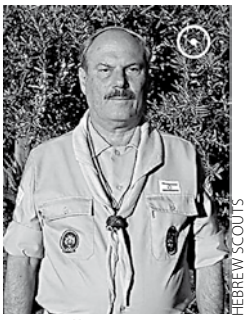
Bundeslager »Leuchtfeuer« war ein voller Erfolg

3.500 Leiterinnen und Leiter trafen sich über den 1. Mai in Westernohe. Dies war das größte Leitertreffen seit Jahren und fand zudem unter großer internationaler Aufmerksamkeit statt. So war der Chairman des Weltkomitees, Craig Turpie, dabei. Er warb in seiner Rede für das Wachstumsziel der Weltpfadfinderbewegung. Auch ein weiteres Mitglied des Weltpfadfinderkomitees war anwesend, Jo Deman aus Belgien. Das Europakomitee war durch Lars Kramm und Chip (Veerle Haverhals) vertreten. Verschiedenste Aspekte wurden beleuchtet, dazu gab es Diözesan- und Stufenzeiten, zentrale Veranstaltungen wie Gottesdienst und Konzert und eine breite Fülle von gastronomischen Angeboten.

Leitertraining Naher Osten

Vom 29. Juli bis zum 5. August trafen sich Leiterinnen und Leiter aus Jordanien, Palästina, Israel und Deutschland zu einem internationalen Leiterinnentraining in Westernohe. Die Idee dazu war beim Begräbnis des verstorbenen früheren Auslandsbeauftragten, Dr. Baldur Hermans, entstanden. Da er sich sehr um die Nahostregion und das Pfadfinden dort eingesetzt hatte, wurde dieses Training in Memoriam von Baldur durchgeführt. Finanziell unterstützt wurde es von der Europäischen Pfadfinderstiftung durch den Leadership Training Fund.

Amos Illani gone home



HEBREW SCOUTS

Amos Illani

Der langjährige Auslandsbeauftragte der Israelischen Pfadfinderföderation ist am 22. September nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Amos war immer um eine gute Kooperation der unterschiedlichen Verbände in Israel bemüht und hielt enge Kontakte zum Ring deutscher Pfadfinderverbände (RdP). Im Jahr 2013 bekam er für seine Arbeit zur Völkerverständigung das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Weltorganisation (WOSM) hatte ihm im Jahr 2016 mit dem Bronze Wolf die höchste Auszeichnung der Weltpfadfinderbewegung verliehen.

Jamboree 2019: Erstes Deutsches Mitarbeitertreffen

Vom 31. August bis zum 2. September trafen sich im DPSG Bundeszentrum die Deutschen Mitglieder des Internationalen Service Teams für das nächste Jamboree in den USA. Das kommende Jamboree ist das erste, in dem alle deutschen Pfadfinder in einem Ringkontingent vereint sind.

Europäisches Jamboree 2020

Nachdem der Polnische Pfadfinderverband bei der Vergabe des Weltjamboree 2023 gegen Korea unterlegen war, haben die polnischen Pfadfinder beschlossen, im Jahr 2020 zu einem European Jamboree einzuladen. Dies findet in der Nähe von Danzig statt und zahlreiche Europäische Verbände haben ihre Unterstützung und Teilnahme zugesagt. Die polnischen Pfadfinder waren im aktiven Widerstand gegen das Naziregime und haben das kommunistische System überlebt.

ZHP

Związek Harcerstwa Polskiego – ZHP.

Archiv sucht Unterstützer

Das Archiv der DPSG in Neuss wird derzeit von Johannes Winter, Mechthild Fischer und Ida Hildebrand überarbeitet. Alle würden sich über weitere Unterstützer sehr freuen. Wer also Interesse daran hat, sollte sich bei Frau Hildebrand im Bundesamt melden.

Vergesst Amerika!

Es ist ja ein gut gepflegter Mythos, das mit Amerika, den Deutschen und den Europäern. Wir waren in der Jugend nach der Befreiung vom Naziregime durch die USA (Kaugummi und Zigaretten) zunächst fasziniert von der scheinbar unbegrenzten Freiheit des Kontinents (Easy Rider), dann attraktiert von der amerikanischen Widerstandsbewegung gegen den Vietnamkrieg und der Flowerpower Bewegung (Musical Hair). Dann kam mit weiteren kriegerischen Aktivitäten, wie z.B. im Irak eine gewisse Ernüchterung. Einher ging der Abscheu gegenüber den offensichtlich nach wie vor virulenten Rassenkonflikten (»Rasse« ist ein dummes Wort, hier allerdings angebracht), dem ungebrochenen Imperialismus (der aber doch das Gleichgewicht des Schreckens aufrecht erhielt), der Guantanamo Problematik – hierzu fällt mir wirklich kein Klammersatz ein, außer der Bemerkung, dass das Lager auf Cuba liegt, welch perfide Idee – und der kulturellen Überfremdung (Fastfood, Internet, facebook, IT Technologie usw.).

Nun befinden sich die USA in einem Niedergang, nicht unbedingt der Ökonomie, aber beim Weltmachtsstatus und der Deutungshoheit einer freien Welt. Beim vulgären, inkompetenten und intriganten Geschwätz dieses Präsidenten lachen sich die anderen Potentaten wie etwa Erdogan, Putin oder Kim Jong-un und einige weitere ins Fäustchen. Dabei ist die Sachlage hoch explosiv, es geht um nichts weniger als um Menschenleben.

1971 habe ich ein halbes Jahr bei den Boy Scouts of America in einem Summer Camp in New Jersey als International Scoutmaster gearbeitet. Das war spannend, der Camp Chief Ralph war Afro-Amerikaner, mein Counterpart, methodistischer Priester, ebenfalls. Mit Father Melvin lebte ich zusammen die ganze Zeit in einem Zelt, dabei waren noch zwei Boas und deren Futter in Form von Mäusen. Wir hatten auch noch ein Waschbär Baby im Zelt, aber das war nicht domestizierbar und attackierte die Mäuse und die Schlangen. Wir arbeiteten mit puertorikanischen Jugendlichen und recht erfolgreich. Sport war ein großes Thema, Fußball dabei eher nicht. Die Kids nahmen immer gleich den Ball in die Hand. Und dann die Fragen: »Wie geht es Hitler?« »Liegt Deutschland immer noch in Trümmern?« Es war Bildungsarbeit von den Wurzeln her. An jedem Donnerstag war D-Day, Deutschland wurde beim Mittagessen mit gut 300 Kids gewürdigt: Fähnchen, Schweinebraten, Sauerkraut und was der jüdische Koch, der Auschwitz überlebt hatte, für schwäbische Spätzle hielt, was aber faustgroße Teigballen waren. Man muss dazu wissen, dass D-Day der Begriff für die Landung der Alliierten in der Normandie war. Aber noch heute heißt der Empfang der deutschen Delegation bei einem Jamboree D-Day. Wie auch immer, im Camp in New Jersey (Pine Hill Scout Reservation, Berlin NJ.) war das alles Realität. Zum Nachtisch spielte ich auf dem Piano »Ich hab› mein Herz in Heidelberg verloren« und Campchief Ralph sang mit Inbrunst und Tränen in den Augen. Er war mal in Heidelberg stationiert.

Bemerkenswert die Feuerrunde am jeweiligen Freitag, bevor die Kids wieder wegfuhren. Nach ein paar Darbietungen der Teilnehmer erklang vom Band »All the world needs now is love«, angereichert mit Worten von John F. Kennedy, Martin Luther King und Robert Kennedy. Dann schritten Father Melvin in DPSG-Kluft und ich in BSA-Kluft zum Ritual »Lower the Flag. Wunderschön. Vier Monate haben wir jeden Freitagabend geweint.

PINE HILL SCOUT RESERVATION

BSA CHELSEA

Fahneneinholung bei den Boy Scouts in Chelsea, Michigang.

Nun ist alles vorbei. Die Amerikaner driften zunehmend in eine gefährliche Spaltung der Nation, Gewalt und Rassismus gehören zum Alltag, einen Bürgerkrieg möchte ich nicht ausschließen. Das unverantwortliche Agieren der völlig unfähigen Administration im Weißen Haus treibt die Sache an.

Also: Vergesst Amerika. Europa muss sich auf sich selbst besinnen. Aber da sitzen auch die Orbans, Krawczinskis, Wilders, Le Pens, Gaulands und andere. Man könnte mit Heinrich Heine sprechen: »Denk ich an Europa in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht.« Es liegt an uns, die Freiheit zu gestalten.

ANTON MARKMILLER

AUS DEN DIÖZESEN

BERLIN

F+F Stamm St. Paulus Berlin-Moabit

Seit einigen Jahren betreiben Pfadfinderinnen und Pfadfinder des Stammes St. Paulus in Berlin-Moabit eine Bienenzucht. Hier ein Bericht von Martin Paar, der aufzeigt, was Kinder und Jugendliche gerade im Umgang mit Bienen lernen können.

Bienen im Schulgarten!

Leider haben unsere Pfadfinderbienen den letzten Winter nicht überlebt. Anfang des Jahres sind sie durch »Futterabriss« eingegangen. Schnell war entschieden worden, dass der Stamm wieder neue Bienen im Schulgarten ansiedeln möchte. Im Mai wurde zunächst das Material gereinigt und in Ordnung gebracht. Mit einem Imker aus Moabit nahmen wir Kontakt auf, kauften von Ihm zwei Ableger und brachten sie Mitte Juni in den Schulgarten. Hier sollten sie zu zwei Völkern heranwachsen. Bei der einen Beute (Imkerbegriff für Bienenstock) hat der Start geklappt. Hier legte eine Königin Eier ab, die sich zu Stiften (Eier der Königin) und Maden entwickelten. Nach der Verpuppung schlüpften neue Bienen, die erst einmal Aufgaben im Inneren des Bienenstocks übernahmen. Die älteren Bienen flogen sich am neuen Standort ein und sammelten Pollen. Der Ableger entwickelte sich nun zu einem Volk.

Die Entwicklung des zweiten Ablegers war nicht erfolgreich. Hier hat sich keine Königin aus dem ersten Brutstadium entwickelt. Um den Ableger noch zu retten, mussten hier eine oder zwei Brutwaben mit Stiften und Maden aus einem anderen Bienenvolk entnommen und in den zweiten Ableger eingesetzt werden. Die Bienen haben dann eine neue Chance, sich eine Königin durch Fütterung bis zur Verpuppung mit Gelee Royal heranzuziehen. Die Entwicklung einer Königin dauert ca. 2,5 Wochen. Erst nach ihrem Jungfernflug kann die Königin Eier legen. Die Königin muss sich dann aber erst an die Bienen in unserer Beute gewöhnen und umgekehrt. Dazu muss die Königin in einen Königinkäfig gesetzt und von den Bienen gefüttert werden. Erst nach einer kurzen Zeit, kann die Königin aus ihrem Käfig in die Beute entlassen werden und ein neues Volk kann entstehen. Für die Entwicklung zu einem Volk war die Zeit aber recht knapp. Hoffentlich werden die Bienen den Winter überstehen.

F+F ST. PAULUS BERLIN-MOABIT

Fürsorgliche Bienenbetreuung und Austausch von Fachkenntnis.

Den Honig, den die Bienen in diesem Jahr sammeln, lassen wir ihnen auch über den Winter als Nahrungsreserve. Daher wird es dieses Jahr auch keinen Honig bei den Pfadfindern geben.

MARTIN PAAR

ESSEN

F+F auf dem Katholikentag in Münster, Mai 2018

Was macht ein alter Pfadfinder auf einem Katholikentag? Wie in der Vergangenheit wälzt er zunächst einmal den Veranstaltungskalender, geht zum Eröffnungsgottesdienst auf den Schlossplatz, wo es pünktlich, wie im Wetterbericht angekündigt, erst nach dem Schlusssegen schüttet. Er vermeidet die Podiumsveranstaltungen, die eh überfüllt sind und in denen die Podiumsgäste ihre Statements verkünden, hin und wieder von Musik unterbrochen. Und eh es zu Rede und Gegenrede kommt, ist schon wieder alles vorbei. Dann geht er doch lieber zu Werkstattgesprächen, an denen man sich beteiligen kann, und wo man über Religion, interreligiöse Zusammenarbeit, Konflikte, Flüchtlings-und Asylpolitik und vieles andere mehr streitet. Und natürlich schaut man auch, was denn unser Jugendverband den 40.000 ständigen Teilnehmern und den Tausenden von Tagesgästen zu bieten hat. So war die DPSG während der ganzen Zeit an zwei Stellen präsent: auf der Kirchenmeile im BDKJ-Zelt und an der Promenade in Münster, drei Schritte vom großen Jugendtreff entfernt.

Zu diesem Treffpunkt ließ sich auch der Altpfadfinder locken, als die Nahostgruppe der DPSG ein Werkstattgespräch anbot. Titel: »Pfad zum Frieden: Wunschtraum oder gelebte Realität – Pfadfinden im Heiligen Land«. Es war eine Gesprächsrunde, zu der man eine jüdische Pfadfinderin aus Israel, einen in Nazareth wohnenden katholischen Priester, d.h. einen arabischen Kuraten mit israelischem Pass, und einen in Betlehem, im Westjordanland wohnenden Pfadfinderleiter, ebenfalls Araber, eingeladen hatte. Die Diskussion wurde im Internet zeitgleich als Mitmachaktion übertragen. Und hier wurde es auch schon politisch, insofern zu ihrem Schutz der palästinensische Araber und der israelische Araber nicht zur gleichen Zeit ins Bild durften und durch den Leiter der Nahostgruppe räumlich getrennt werden mussten. Für unsere Pfadfindervertreter aus Israel und Palästina schien dies aber kein Hindernis zu sein, um von zumindest in Israel unkomplizierten Beziehungen zwischen den verschiedenen Verbänden und innerhalb einer Föderation zu sprechen. Meine Frage aber nach Pfadfinderarbeit in den 30 jüdischen Siedlungen im besetzten Westjordanland sollte nur mit einem »aus politischen Gründen nicht möglich« beantwortet werden. Pfadfindertum inmitten politischer Widrigkeiten, in denen politische Perspektiven wie Einstaatenlösung oder Zweistaatenlösung bisher weder Lösung noch Erlösung brachten. Auch das Leitertraining, zu dem sich Anfang August in Westernohe Pfadfinder aus Nahost und Deutschland getroffen haben, hatte die beschränkten Möglichkeiten eines »Friedenspfadfindertums« abzuwägen. Für einen Essener Altpfadfinder ist diese Leiterschulung natürlich auch deshalb interessant, weil sie durchgeführt wird als »Scout Leader Training in Remembrance of Baldur Hermans«. Baldur war, wie wir wissen, jahrzehntelang ein Förderer des Pfadfindertums in Nahost.

WERNER FRIESE

So nah wie auf einem Katholikentag kommen sich jüdische, arabisch-israelische und arabisch-palästinensische Pfadfinder eigentlich selten.

Was aber gab es in Münster noch für uns alte Pfadfinder? Natürlich einen Georgsgottesdienst mit anschließendem Empfang, und dann am Samstagabend das vom Bundes-F+F organisierte Jurtentreffen, auf dem man viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus vergangenen Tagen und Jahren wiedertraf.

Katholikentag Münster 2018 – ein nationales und europäisches Ereignis, mit mehr als tausend Veranstaltungen, Gottesdiensten, Andachten, Theater- und Musikaufführungen, hochkarätigen Ausstellungen, Happenings, Podien, Werkstattgesprächen – und dies alles zum Thema Frieden. Eine Veranstaltung, die in unserem Nachbarland Frankreich ungläubig bestaunt wenn nicht sogar verketzert werden dürfte, auf die ein deutscher Altpfadfinder aber in gewisser Weise stolz ist. Und wieder zu Hause angelangt, blättert man in Büchern zur deutschen und europäischen Geschichte, um sich noch einmal sagen zu lassen: Der Westfälische Frieden von 1648 beendete den Dreißigjährigen Krieg, »die deutsche Ur-Katastrophe im Kampf um Religion und Macht« und eröffnete eine neue Zeit des Zusammenlebens der europäischen Nationen. Überdies führte er die »abendländische«, für die Religion segensreiche Tradition einer wie auch immer gearteten Trennung von Kirche und Staat weiter. Letzteres kennen bis heute weder die Orthodoxie noch der Islam, gleich welcher Konfession.

WERNER FRIESE

PADERBORN

Horst Schneider ist heimgegangen

»Ich hoffe auf deine weitere Mitarbeit in der DPSG« – so steht es in meinem ältesten Dokument von Horst Schneider, mit dem er als damaliger Landesvorsitzender vor genau 50 Jahren mit handge-

HANS-GEORG HUNSTIG

Horst Schneider (rechts) 2017 im Diözesanzentrum Rüthen zur Einweihung der Kapelle mit seinen Nachfolgern als Diözesanvorsitzende Josef Niehaus und Hans-Georg Hunstig.

schriebenem Brief mir zur Ernennung als Assistent in der Jungpfadfinderstufe schrieb. »Heimatverbundener Siegener holte Computer und Internet ins Kreishaus und war Miterfinder der ›Provinz voll Leben‹« – so titelt die Westfalenpost in einer Würdigung nach dessen Tod. Zwischen diesen Sätzen kreisen die Erinnerungen an Horst Schneider, der am 22. 1. 1941 geboren war und am Morgen des 3. Oktober 2018 nach längerer Krankheit verstorben ist.

Horst war ein aktiver »Mitarbeiter« in der DPSG und hat viele andere zur Mitarbeit motiviert. 1967 wurde er als Nachfolger von Horst Dietmar Spittler Landesvorsitzender (wie es damals im Land Paderborn hieß), unseres Diözesanverbandes. Er war es in unruhiger Zeit bis 1972. Die »68er Zeit« mit dem Aufbegehren der jungen Generation hatte auch Konsequenzen für die DPSG. Der Impuls von Josef Reding beim Kongress Pfingsten 1968 in Westernohe saß: »Ihr sucht den Pfad und verliert die Straße«. Horst setzte sich für die Neuorientierung des Verbandes ein. Neue Konzepte für die Leiterausbildung und die Entwicklung der »Aktion Partner« für Erwachsene – das waren seine Schwerpunkte. Die Einführung der Projektmethode für die einzelnen Stufen – erinnert sei an Hurrican, Crash und Unternehmen und der Koedukation fielen in die Zeit. Neue Stämme konnten in diesen Zusammenhängen gegründet werden. Die neuen Schwerpunkte fanden ihren Niederschlag auch in den Konzepten für die gesamte kirchliche Jugendarbeit unseres Erzbistums Paderborn. So konnte der Rückgang der Mitgliederzahl gestoppt werden. Es ging aufwärts! Der Ausbau des Diözesanzentrums in Rüthen nach dem Start 1966 war ihm zusammen mit dem damaligen Diözesankuraten Reinhard Kellerhoff OFM ein großes Anliegen.

Beruflich war Horst beim Kreis Siegen schon seit 1967 in der Kommunalen Datenzentrale unterwegs. (Ich erinnere mich daran, wie er von dort überschüssige Lochkarten in großen Mengen zu vielen Kursen und Tagungen der DPSG zum Beschriften mitbrachte.) Die heutige Südwestfalen IT mit 270 Mitarbeitenden begann mit einem Großrechner und zwei Mitarbeitern, darunter Horst Schneider. 1987 wurde ihm als Chef der Datenzentrale auch der Neuaufbau der Wirtschaftsförderung übertragen. Es wird erzählt, dass er dabei war, als Siegen-Wittgenstein 1995 als der erste Kreis in Deutschland mit einer Homepage ins Internet ging. Informationstechnik, Technologietransfer, Kultur als Standortförderung – das hat er verbunden, der 1998 Dezernent auch für Raumordnung und Städtebau wurde. Er war ein begeisterter und auch begeisternder Wanderer und gehörte so zu den Initiatoren des 2001 gestarteten Rothaarsteiges. Auch das war Ausdruck seiner Heimatverbundenheit. Horst war eben ein echter Siegerländer.

Von Anfang an war er Mitglied der F+F. An vielen Jahrestreffen nahm er zusammen mit seiner Frau Elisabeth teil. Zuletzt trafen wir uns am 13. Mai 2017 bei der Einweihung der Kapelle in Rüthen. Am 10. Oktober haben wir in Siegen Kaan-Marienborn in seiner Pfarrkirche St. Bonifatius mit der Eucharistie Abschied von Horst gefeiert. Es war bewegend, dass Pater Reinhard Kellerhoff sie leitete – unser Diözesankurat in der ganzen Amtszeit von Horst – und das Leben von Horst in den großen Zusammenhang der Hoffnung auf das Leben bei Gott stellte. Das DPSG Banner stand am Altar. Zahlreich waren DPSG-Gefährten dabei. Mit der großen Gemeinde sangen wir zum Schluss das Abschiedslied: »…der Himmel wölbt sich übers Land. Ade, auf Wiedersehn! Wir ruhen all in Gottes Hand. Lebt wohl, auf Wiedersehn!

HANS-GEORG HUNSTIG

AACHEN

An die frische Luft!

Um über den eigenen Kirchturm hinaus zu blicken, Neues kennen zu lernen, uns im Gespräch auszutauschen und um miteinander ein paar schöne Stunden zu er-

MARTIN KRETSCHMER

So schmeckt es, wenn die Großen für die Kleinen da sind.

leben, treffen wir uns zu Wanderungen und Ausflügen.

Im Mai wanderten wir durch das grenzüberschreitende und abwechslungsreiche Galgenvenn bei Kaldenkirchen-Nettetal durch Wälder mit Bachläufen, Tongruben und über Heideflächen.

Im Juni erkundeten wir das niederrheinische Kamp-Lintfort und erlebten einen strammen Besichtigungstag in dieser ehemaligen Bergbaustadt. Ein versierter Stadtführer erläuterte die Stadtgeschichte und führte uns zu Beispielen der Bergbauzeit, wie den einmaligen Siedlungen und zu einem schmucken Museum, dem Haus des Bergmanns. An Kopfweiden und Bachläufen entlang spazierten wir zum Pappelsee mit seinem Park, ehe wir den sommerlichen Tag mit Abendessen und anregender Unterhaltung auf der Terrasse der alten Schmiede von Kloster Kamp ausklingen ließen. Nach der Sonntagsmesse im ehemaligen Zisterzienserkloster Kamp erfuhren wir die Geschichte des Klosters, gegründet 1123.

Wieder trafen wir uns zum Großeltern-Enkel-Treff auf dem Freizeitgelände Aachen-Walheim, und das bei bestem Sommerwetter. Die Kinder vergnügten sich auf dem großen Spielplatz. Minigolf spielten am Nachmittag dann noch zwei Großväter mit den größeren Kindern und hatten viel Spaß dabei. Einige Kinder halfen auch beim Grillen, legten behutsam Holzkohle ins Feuer und fächerten Luft zu. Alle ließen sich das Essen und die lang ersehnten Donauwellen schmecken und hatten das Gefühl eines herrlichen Urlaubstages.

Im September führte uns der Abstecher ins niederrheinische Brüggen. Ein zünftiger Nachtwächter erzählte uns von Burg und Gemeinde, entstanden an einem Kreuzungspunkt zweier alter Handelsstraßen am Rande des sumpfigen Schwalmufers mit der 1264 bis 1684 erbauten Befestigung. Trotz des Regens an diesem Tag erfuhren wir viel Interessantes zu Brüggen und bestaunten die zahlreichen kleinen Läden in der wohl ältesten Fußgängerzone Nordrhein-Westfalens und eine ehemalige Klosterkirche mit wertvoller alter Orgel.

MARTIN KRETSCHMER

KÖLN

Vielfalt für Jung und Alt

Wie kann der Freundes-und Förderkreis der DPSG Köln für Jung und Alt auch in Zukunft attraktiv sein? Diese Frage stellten sich vor fünf Jahren die Kölner F+F gemeinsam mit dem DPSG-Diözesanvorstand. Bald war klar, dass der F+F-Vorstand verjüngt werden muss, die ausscheidenden Mitglieder der Diözesanleitung und der Diözesanarbeitskreise ein konkretes Angebot zum Mitmachen erhalten und adäquate Veranstaltungsangebote zu entwickeln sind.

Diese drei Handlungsstränge wurden in den letzten Jahren konsequent umgesetzt und zeigen inzwischen gute Erfolge. Fast 25 % der Mitglieder sind inzwischen jünger als 50 Jahre. Durch die steigende Zahl jüngerer Mitglieder ist das Veranstaltungsangebot erweitert und vielfältiger geworden. 2018 konnten so neben der Mitgliederversammlung sechs weitere Veranstaltungen mit regem Zulauf realisiert werden. Dazu gehörten eine Krippenwanderung zu ausgewählten Kölner Kirchen, ein karnevalistisches Mitsingkonzert in Bi-Pi's Bistro, ein Besuch im legendären Kölner Hänneschentheater, das beste Unterhaltung bot, eine Wanderung durch das eindrucksvolle Naturschutzgebiet der Siegauen, eine Exkursion in die Eifel zum Thema »Skulpturen mit Botschaften – Kunst im öffentlichen Raum« unter der Leitung unseres Mitglieds Prof. Dr. Frank Günter Zehnder mit anschließendem Kaffeetrinken in Zehnders Galerie und Garten und schließlich noch eine Wochenendreise in die Kulturlandschaft Rheingau mit viel Historie, Schlössern, Kirchen, Klöstern, Kultur und natürlich köstlichen Weinproben.

Mit dieser Breite an Veranstaltungen gelingt es immer wieder, einen großen Teil der Mitglieder zum Mitmachen zu gewinnen, um gemeinsam Neues zu entdecken und zu erleben. Darüber hinaus hat sich bei den jüngeren Mitgliedern ein fester Kreis gefunden, der zusätzlich den DPSG-Diözesanverband bei größeren Veranstaltungen mit netten Cafés und anderen Angeboten nach Bedarf unterstützt.

Durch die gute Zusammenarbeit zwischen Verband und Förderkreis profitieren beide Seiten. Der Verband erhält Geld und tatkräftige Unterstützung durch den Förderkreis und die Attraktivität des Freundes-und Förderkreises stärkt den Zusammenhalt und die Kontakte der Ehemaligen und Aktiven.

MARIE-LUISE DREBER

DIETER KLUTH

Aufmerksam hörten die Teilnehmer Frank Günter Zehnder bei unserer Exkursion in Heimbach/Eifel zu, als er die »Skulpturen mit Botschaften – Kunst im öffentlichen Raum« erklärte und uns die Entstehungsgeschichte des Rundgangs nahebrachte.

»Spielt mit mir! Nicht mit euren Handys!«

Problematisches Verhalten von »Smartphone-Eltern«

Gibt man die beiden Wörter »Eltern« und »Smartphone« in eine Suchmaschine ein, erscheinen sofort viele Treffer mit Hinweisen auf Beiträge in seriösen Medien wie ZDF, Deutschlandfunk Kultur, SpiegelOnline, Die Zeit, Stern u.a. zum Thema »Smartphonenutzung von Eltern«. Die meisten Berichte stammen aus den letzten Monaten. Ein sehr aktuelles Thema, das seit einiger Zeit Pädagogen und Wissenschaftler umtreibt.

Erst seit knapp zehn Jahren gibt es sie, die Smartphones. Und doch haben sie, wie kaum ein anderes Gerät zuvor, unmerklich unseren Alltag durchdrungen. Von der Kommunikation über Telefon, Mails, WhatsApp, Twitter und Co. über Alltagsbewältigung mit Navigation, Fahrverbindungen, Versandhandel, Fotografieren bis hin zu »Smarthome«, der ferngesteuerten Überwachung und Bedienung von Haus, Garten, Waschmaschine und Kühlschrank, selbständiger Einkauf inclusive, das Smartphone kann alles.

Die Smartphone-Eltern

Aber worum geht es bei der neuen Spezies der »Smartphone-Eltern«, wie sie bereits häufig genannt werden? »Es ist ein Szenario, das sich bundesweit beobachten lässt: Kinder backen Sandkuchen oder turnen über Klettergerüste – und Eltern sitzen auf Bänken am Spielplatzrand und schauen auf ihre Smartphones. Oder: Mütter schieben Kinderwagen vor sich her und sprechen dabei nicht mit dem Baby, sondern in ihre Handys.« (Spiegel online, 8. 9. 2018).

»Spielt mit mir! Nicht mit euren Handys«, unter diesem Motto zogen 200 Kinder und Erwachsene am 8. September durch Hamburgs Straßen. Der ungewöhnliche Protestzug geht auf die Initiative des siebenjährigen Emil zurück, der andere Kinder aufgerufen hatte, gegen den Handykonsum ihrer Eltern zu demonstrieren. »Ja gleich, ich mach nur noch schnell…«. Solche und ähnliche Sätze fallen oft, wenn Kinder etwas fragen oder erzählen wollen, obwohl sich viele Eltern durchaus des Problems bewusst sind.

INTERNET

Warum sind Smartphones problematisch?

Auf dem Spielplatz, in den Verkehrsmitteln, im Schwimmbad, zu Hause in allen Bereichen sehen sich Kinder der Konkurrenz zum Handy ausgesetzt. Anders als die anderen Tätigkeiten, die Eltern im Beruf und zu Hause zu erledigen haben, die in der Regel auf bestimmte Orte und Zeiten begrenzt sind, steht das Smartphone auch im Freizeitbereich ständig zur Verfügung.

Durch den schnellen Blick aufs Handy zwischendurch wird die direkte Aufmerksamkeit und Kommunikation zwischen Eltern und Kind unterbrochen, ein Faktor der Stress entstehen lässt. Durch den dauerhaften »Input« von Informationen geht zusätzlich die Fähigkeit zur Verarbeitung von Botschaften zurück. Auch der permanente, schnelle Wechsel von verschiedenartigen Informationen erhöht den Stresspegel für Eltern und belastet damit die Eltern-Kind-Beziehung. (www.zdf.de, 10. 9. 2018).

Negative Folgen für kindliche Entwicklung

Studien belegen inzwischen die negativen Folgen für die kindliche Entwicklung. »Missachtete Kinder seien eher frustriert, hyperaktiv, jammerten, schmollten oder reagierten mit Wutanfällen«, berichten Forscher im Fachjournal »Pedriatic Research«. Ein negativer Kreislauf entstehe, denn viele Eltern reagierten auf auffällige, als anstrengend empfundene Kinder mit noch mehr Medienkonsum.« (www.zeit.de, 20.6. 2018)

Einfach mal ausschalten

Neben den negativen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung machen sich auch in anderen Bereichen Probleme durch Ablenkung bemerkbar. »Kinder im Schwimmbad verunglückt, weil Eltern mit dem Smartphone beschäftigt waren«, so kann man am 19. Juli im Internet lesen. Allein in den letzten drei Wochen wurden in Hamburger Schwimmbädern drei Kinder leblos aus dem Wasser gezogen und mussten reanimiert werden. In allen Fällen hatten die Eltern die Aufsichtspflicht durch Smartphones und Tablets vernachlässigt. Das Phänomen nimmt zu, beklagt das Schwimmbadpersonal und versucht aktiv durch Ansprache dem entgegen zu wirken, nicht immer erfolgreich. (www.stern.de, 19. 7. 2018)

Zweifellos bringen die neuen Medien viele Vorteile mit sich, erleichtern den Alltag und eröffnen spannende Welten, trotzdem gilt wie schon beim guten alten Fernseher: Im Sinne der Kinder, einfach mal ausschalten. Handyfreie Stunden tun sicher nicht nur der Beziehung zu den Kindern gut.

GUNHILD PFEIFFER
Konrektorin
an einer Berliner Grundschule

KURZ NOTIERT

KINDER UND JUGENDLICHE in Deutschland trinken weniger Alkohol und rauchen auch erheblich weniger als vor einem Jahrzehnt. Das geht aus einer Langzeitstudie hervor, die das Robert-Koch-Institut veröffentlich hat. Dabei wird deutlich, dass der Status der Eltern mit Blick auf Ernährung und Gesundheit nach wie vor die Weichen fürs Leben stellt. Drei- bis 17-Jährige aus sozial schwachen Familien essen nicht nur ungesünder, sondern treiben auch seltener Sport.

MANGELNDE MOTORIK scheint der Grund dafür zu sein, dass nach Einschätzung von Experten in Nordrhein-Westfalen wieder mehr Kinder die Anforderungen von Fahrradprüfungen nicht erfüllen. Während vor zehn Jahren durchschnittlich zwei Kinder pro Klasse nachgeschult werden mussten, sind es mittlerweile fünf bis zehn, teilt die Landesverkehrswacht NRW mit. Das sei besorgniserregend, denn die Kinder können so nicht mit dem Fahrrad sicher am Verkehr teilnehmen.

»Wo kämen wir hin,
wenn alle sagten,
wo kämen wir hin,
und niemand ginge
um einmal zu schauen,
wohin man käme,
wenn man ginge.«

KURT MARTI,
Schweizer Pfarrer

SÄMTLICHES PLASTIKGESCHIRR will die Rewe-Gruppe bis zum Jahr 2020 aus ihrem Sortiment verbannen. Rewe folgt damit dem Vorbild anderer Märkte. Lidl und Kaufland wollen bis Ende 2019 alle Einweg-Plastikartikel aussortieren.

IMMER MEHR »GAMER« sind bereits über 50 Jahre alt. So gibt es in der Altersgruppe 50 plus 9,5 Millionen, die sich mit Computer- und Videospielen die Zeit vertreiben, 800.000 mehr als 2017.

W. KURRATH

»**SPIELEN IST DÜNGER FÜR DAS GEHIRN** und Kraftfutter für Kinderseelen«, sagt der deutsche Hirnforscher Gerald Hüther. Für ihn ist das freie Spiel eine der wichtigsten Beschäftigungen für Kinder. Sei ein gestalteter Spielplatz auch noch so schön, er ersetzt jedoch nicht die kindlichen Straßencliquen, die sich im Wald oder anderswo ihre eigenen Spielplätze und Abenteuer suchen. Leider werden die Tagespläne der Familien immer enger und auch »Förderungs«-Termine häufen sich bei Kindern immer mehr und bedrohen die zweckfreie Spielzeit. Tipp für Eltern: Den Terminkalender entrümpeln.

MARIE UND MAXIMILIAN waren auch im vergangenen Jahr die beliebtesten Vornamen für Neugeborene in Deutschland. Regional gibt es allerdings Unterschiede. Das teilte die Gesellschaft für Deutsche Sprache (GfdS) in Wiesbaden mit. Zusätzlich tragen etwa 40 Prozent der Kinder einen Zweitnamen. Im Westen Deutschlands sind die beliebtesten Erstnamen für Mädchen Sophia, Emma und Hannah, als Zweitnamen stehen am häufigsten Marie, Sophie und Maria. Die Favoriten für Erstnamen bei Jungen sind Ben, Leon und Noah, während als Zweitnamen Alexander, Maximilian und Elias gewählt werden. Insgesamt sind laut GfdS nach wie vor kurze, deutsche Klassiker bei der Namenswahl die klaren Gewinner.

FAST JEDER ZWEITE DEUTSCHE spielt auf dem Handy oder PC, manchmal exzessiv. Nun löst die Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Kontroverse aus, indem sie das ununterbrochene Gedaddel als eigene Krankheit erklärte. Nach Vladimir Poznyak vom WHO-Programm Suchtmittelmissbrauch ist jemand spielsüchtig, der Freunde und Familie vernachlässigt, der keinen normalen Schlafrhythmus mehr hat, sich wegen des ständigen Spiels schlecht ernährt und sportliche Aktivitäten sausen lässt. Das betrifft vor allem junge Menschen.

DAS ARMUTSRISIKO von Alleinerziehenden liegt weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Das geht aus den neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamtes hervor. Als armutsgefährdet gilt, wem weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens zur Verfügung steht. Mittlerweile handelt es sich bei jeder fünften Familie in Deutschland um einen Alleinerziehenden-Haushalt. Ihr Anteil an den Familien stieg in den vergangenen 20 Jahren von 14 auf 19 Prozent.

Unglaubliche Verrohung

Aufforderung zum Mord durch unterlassene Hilfe

»Sommer der Verantwortungslosigkeit« titelte eine Zeitung über die schrecklichen, menschenverachtenden Vorkommnisse der vergangenen Sommermonate in Deutschland, geschürt nicht zuletzt durch die entwürdigenden Diskussionen unserer Politiker über den Umgang mit geflüchteten Menschen.

Eines der schlimmsten Beispiele kam aus Dresden, wo die Rechtsextremisten der Pegida sich am 25. Juni zu ihren allwöchentlichen Hasstiraden zusammenrotteten. Bei der Hetzrede eines dieser rechten Dumpfbacken gegen die Dresdner Hilfsorganisation »Mission Lifline«, deren Rettungsschiff sich zu dem Zeitpunkt mit hunderten Flüchtlingen auf einer Irrfahrt durch das abgeschottete Mittelmeer befand, skandierte der Mob: »Absaufen Absaufen! Absaufen!«

Eine schier unglaubliche Verrohung und Aufforderung der sächsischen Nazis zum Mord an Menschen durch unterlassene Hilfeleistung. Was kommt aus den braunen Ecken der Republik noch auf uns zu? Und was können wir – jeder einzelne – dagegen halten? *wk.*

DIE ZAHL DER SPENDENWILLIGEN SINKT in Deutschland, dennoch bleibt die Summe der Hilfsgelder relativ stabil, teilte der Deutsche Spendenrat in Berlin mit. Gaben 2017 rund 21 Millionen Menschen rund 5,2 Milliarden Euro Geld an gemeinnützige Organisationen, so waren das 1,1 Millionen Spender weniger als 2016. Rund 35 Euro im Schnitt spendeten die Menschen und das 6,9 Mal pro Jahr. Rückläufig sei die Spendenbereitschaft vor allem in der Altersgruppe von 36 bis 50 Jahren.

PAPST FRANZISKUS hat in einem eindringlichen Appell die internationale Gemeinschaft aufgefordert, die Flüchtlingstragödien im Mittelmeer durch entschiedenes und schnelles Handeln zu verhindern.

Management ist,

wenn 10 Leute dafür bezahlt werden,
was 5 billiger könnten,
wenn sie nur zu dritt wären
und 2 davon krank sind!

Taschengeld

Sollte ein Kind von vier bis fünf Jahren schon Taschengeld erhalten? »Ja!« sagen die Experten, 0,5 € pro Woche. Ein zehnjähriges Kind sollte einmalig im Monat 10 bis 13 € bekommen, 14- bis 15-Jährige 25 bis 30 € und 16- bis 17-Jährige 35 bis 45 € im Monat.

W. KURRATH

Kein Grund zum Klagen

»Mich nervt der Hang zum Klagen – als stünde uns ständig das Wasser bis Oberkante Unterlippe«, hat der Schauspieler Jan Josef Liefers in einem Appell für positiveres Denken in unserem Land geworben. »Es mag sich banal anhören, aber das Leben in Deutschland ist ein Hauptgewinn: Seien wir froh, dass wir nicht in einem Kriegsgebiet wie Syrien geboren wurden. Mir ist bewusst, dass ich ein privilegiertes Leben führe, ich will nicht klugscheißen.«

Die Seiten Mosaik wurden von Winfried Kurrath bearbeitet.

821 Millionen Menschen unterernährt

Der Anteil der unterernährten Menschen auf der Erde ist seit 1990 bis zur Hälfte gesunken – und das trotz steigender Weltbevölkerung. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Weltweit hungern weiterhin 821 Millionen Menschen.

Es ist außer Zweifel, neben den Naturkatastrophen sind es vor allem die menschengemachten Ursachen wie bewaffnete Konflikte, Vertreibungen, ethnische Säuberungen usw., die Menschen in unsagbares Elend stürzen.

Aber auch dies: Da muten Zahlen aus unserer reichen Welt in diesem Zusammenhang wie ein Irrwitz an. Zwischen elf und 18 Millionen Tonnen Lebensmittel werden in Deutschland jährlich auf den Müll geworfen. Weltweit wird rund ein Drittel aller produzierten Lebensmittel vernichtet oder verschwendet, so die Chefin der »Welthungerhilfe«, Bärbel Dieckmann.

Sind da unsere persönlichen »Opfer« nicht hilfslose Gesten? Nein! Mit unserer Spende (z. B. jetzt zu Weihnachten) können wir diese Welt zwar nicht sanieren, aber dem Elend ein Quäntchen Gerechtigkeit und Glück für einige Menschengruppen abtrotzen.

Da lohnt unsere finanzielle Hilfe an Organisationen unseres Vertrauens, wie z. B. Misereor Aachen, Spendenkonto: IBAN DE83 3702 0500 5560 4289 66. Oder das Medikamentenhilfswerk action medeor Tönisvorst, das dringend Geld für medizinische Hilfe bei Katastrophen weltweit benötigt. Spendenkonto: IBAN DE78 3205 0000 0000 0099 93.

Geschichten mit Huhn

Es geschah vor langer, sehr langer Zeit, als es in der DPSG noch Landespfadfinderschaften anstatt Diözesanverbände gab, Gaue statt Bezirke, Hilfsfeldmeister und Feldmeister statt Leiter. Als ein solcher ging ich dem Landesmeister Pfadfinderstufe meines Heimatlandes Paderborn bei der Landesausscheidung um die beste Sippe für die Bundesausscheidung um den Georgsschild zur Hand. Zum Wettbewerb gehörte auch das Kochen und dafür hatte sich die Landesleitung Pfadfinderstufe etwas Besonderes ausgedacht: Kochen unter Verwendung eines zunächst lebendigen Huhnes. Das sei lebensnah und die Jungs sollten sich mal mit einer ungewohnten Realität auseinander setzen um satt zu werden. Ich protestierte, weil mir Fürchterliches schwante. Mein Protest verhallte.

GRAFIK: H. SCHMIDT

Das ist selbstverständlich nicht Koch Winfried Kurrath, sondern ein glückliches Huhn.

Die Aufgabe brachte die Sippen in arge Verlegenheit. Wie das Huhn ins Jenseits befördern und was dann damit tun? Ich hielt mich an die Sippe B. aus S. Sie hatte eine todsichere Idee. Sozusagen. Der Sippenkoch hielt das apathisch wirkende Tier mit beiden Händen, legte den Kopf auf den Rand einer dort befindlichen Aschentonne. Der Kornett hob den Deckel und knallte ihn mit Schmackes zu. Rums. Einmal, zweimal, dreimal. Das verfehlte nicht seine Wirkung. Der Kopf des Huhnes baumelte leblos zur Seite. Das Tier zuckte noch einige Male. Es war wohl tot.

Was weiter geschah, entzieht sich meiner Erinnerung. Ob und wie das Huhn ausblutete, wie es gerupft und ausgenommen wurde, zu was es verarbeitet und ob die Sippe davon satt wurde. Und was die Reflexion über die »lebensnahe Aktion« ergeben hatte. Gleichermaßen weiß ich nicht mehr, wie andere Sippen ihre Hühner ins Hühner-Jenseits und dann auf die Teller beförderten.

So muss ich auch passen, mit einer erlebten Geschichte die Plattform für unser Kochrezept herzugeben, was eigentlich die Voraussetzung für diese Kochkolumne ist. Die geneigten Leser mögen es mir nachsehen, dass ich angesichts der geschilderten Vorgeschichte diesmal einen anderen Weg gehe. Ich unterbreite hier zum Ausgleich eines meiner liebsten Geflügel-Rezepte mit einem Hähnchen vom Metzger meines Vertrauens, geschlachtet, gerupft, ausgenommen, so, wie wir es aus dem Supermarkt von nebenan kennen: Das ist ein in Afrika weit verbreitetes, *leicht scharfes Erdnuss-Huhn*, hier mit einem Rezept aus Kamerun.

Das Rezept

Hähnchen zerteilen, von allen Seiten anbräunen und aus dem Topf nehmen. Zwiebeln, Knoblauch und Gemüse kleinschneiden und in dem Fett anbraten. Die Tomaten würfeln und ebenfalls kurz anschmoren. Die Hähnchenteile dazugeben und mit Wasser oder Brühe aufgießen, so dass das Fleisch bedeckt ist. 15 Minuten schmoren lassen. Dann die Erdnussbutter einrühren, je nach Geschmack auch mehr als 4 EL. Würzen mit Salz, Chili, Curry, Pfeffer. Die süßlich-scharfe Soße ist bei diesem Rezept das Wichtigste. Damit das Fleisch so richtig vom Erdnuss-Zwiebel-Tomaten-Geschmack durchdrungen und sehr mürbe wird, sollte das Huhn insgesamt schon eine gute dreiviertel Stunde auf kleiner Flamme köcheln. Zum Schluss die Paprikastreifen dazugeben. Die sollten knackig bleiben.

Die Zusammenfassung

Kategorie: leicht zuzubereiten. Geschmacksnote: 1. Sättigungsbeilage: Reis, Couscous oder Baguette. Gemüsebegleiter: ein Paprika-Mais-Salat. Wunsch: Es möge munden, das kulinarische »Stück Afrika«, sagt…

WINFRIED KURRATH

Die Zutaten für vier Personen

1	Hähnchen, küchenfertig
3	Zwiebeln
3 Zehen	Knoblauch
1 Bund	Suppengrün
4	Tomaten oder ersatzweise 1 Dose Pizzatomaten
1	rote Paprikaschote in Streifen
4 EL	Erdnussbutter
(Erdnuss-)Öl, Salz, Pfeffer aus der Mühle, Curry, Chilli.	

Das Huhn im Kloster Metten

Bei manchem, der so eine Geschichte wie diese liest, kommen zu Hauf Erinnerungen aus den eigenen, schönen, kuriosen, längst verschütteten Erlebniswelten aus Pfadfinderzeiten zutage. Auch bei mir. In meiner Erinnerung spielt auch ein (armes) Huhn die Hauptrolle: 1966 war Landeslager im Kloster Metten. Meine Sippe hatte ein lebendes Huhn, das irgendwie einem Bauern beim Durchzählen fehlte. Es musste für den Topf »vorbereitet« werden. Also nahm der Sippenchef Georg Strähuber das Huhn an den Beinen, um es durch einen Schlag an den Kopf zu betäuben, bevor das Beil zum Einsatz kam. Dummerweise war die ausgewählte junge Birke zu schlank, um diese Aktion fachgerecht ausführen zu können. Also wickelte sich der Hühnerhals um den Stamm und im völlig normalen Rückzug der führenden Hand riss der Hals ab. Wir haben das Huhn gegessen und uns gebührend geschämt. *AM*

ANTON MARKMILLER

Die legendäre Sippe Panther des Stammes Guy de Larigaudie Dingolfing. Rechts außen Kornett und Hühnertöter Georg Strähuber.

AUS DER REDAKTION

Nein, natürlich nicht den Heiligen Vater, aber unsere Zeitschrift »notiert«, auf deren Titelseite Bruder Franziskus im Heft 78 abgebildet war.

Pfadfinderisches Erleben, kirchen- und gesellschaftspolitisches Einmischen, soziales Engagement und die grenzenlose Faszination internationalen Pfadfindertums, all das bildet »notiert« ab. Natürlich auch mit dem – manchmal augenzwinkernden – Rückblick auf die Historie der DPSG und einem gehörigen Schuss an kritisch-solidarischer Reflexion zu heutigen Zeiten. »notiert« erscheint zweimal im Jahr, umfasst 40 Seiten und ist von Pfadfindern für Pfadfinder gemacht. Den Blick nach draußen wagen wir natürlich auch, denn als Pfadfinder wissen wir: hinter dem nächsten Kirchturm geht es weiter.

Mitglieder der Freunde und Förderer auf Bundesebene, aber auch in den korporativ angeschlossenen Freundeskreisen, erhalten das Heft direkt. »notiert« kann aber auch abonniert werden und das nur für € 4,50 im Jahr. Daher liegt dem aktuellen Heft ein Einlegeblatt bei, das für ein Abo genutzt werden kann. Man kann es an Bekannte weitergeben oder kopieren und multilateral einsetzen, an gute Freunde empfehlen oder auch als Geschenkabo an den örtlichen Stamm vermitteln.

Natürlich kann man auch gleich Mitglied bei den Freunden und Förderern werden und damit die Jugendarbeit der DPSG unterstützen. Der Bundesverband hat seinen Förderschwerpunkt seit vielen Jahren auf das DPSG-Bundeszentrum Westernohe im Westerwald gelegt. Aber über die Erwirtschaftung von Geldern für diese Aufgabe ist der Ansatz der F+F viel breiter. Jahrestreffen, Studienreisen, Kommunikation runden das Angebot ab. Warum also nicht gleich Mitglied werden? Das Einlegeblatt in diesem Heft bietet auch hierzu die Möglichkeit. Der Jahresbeitrag beträgt € 40. Da ist dann der Bezug von »notiert« eingeschlossen.

Seid willkommen!

GERDA KURRATH-LIES

Die Redaktion: Tony, Siegfried, Winfried, Gunhild und Dieter

Alle Infos auch unter www.fuf-dpsg.de

Der Mann mit dem guten Riecher

Mit einem Gewürzstand in Amberg fing Erich Biller an. Heute produziert sein Unternehmen für Kunden in der ganzen Welt.

Mit einem Sonnenschirm, einer geliehenen Bierbank und selbstgenähten Säckchen – so begann vor 35 Jahren die Geschichte des Familienunternehmens Biller Naturmittel – auf dem Amberger Wochenmarkt. Erich Biller, ein gebürtiger Schnaittenbacher, hatte weißen Tee kaufen wollen – so wie er ihn aus München kannte, wo er als Verlagskaufmann arbeitete. Doch weder auf dem Wochenmarkt noch in der Apotheke hatte er Glück. »Da bin ich schnurstracks ins Rathaus und habe mich um einen Kräuterstand auf dem Marktplatz beworben.« Aus dem kleinen Stand mit 16 Produkten ist ein international tätiges Unternehmen geworden. Die Abnehmer für Billers Gewürz- und Teemischungen kommen heute aus aller Welt. Fünf bis zehn Tonnen Zutaten werden täglich angeliefert und genauso viele Mischungen verlassen täglich das Werk in Schnaittenbach (Lkr. Amberg-Sulzbach).

Das Kochen liegt ihm im Blut

Bengalisches Tiger-Curry, Rosensalz, Arabisches Kaffeegewürz, Tees, die nach Blutorange oder Pinacolada duften, Gewürzmischungen für Reis-, Nudel-, Fleisch- und Quarkzubereitung – über 2000 Produkte hat das Unternehmen im Angebot. Im Trend liegen derzeit fruchtige Currymischungen, Dips und Kräutertees. Viele seiner Produkte hat Erich Biller selbst entwickelt. Zehn bis 15 neue Mischungen sind es jedes Jahr. Das Kochen liegt ihm im Blut, sagt er. Schon als 15-Jähriger verpflegte er im Zeltlager bis zu 70 Pfadfinder. Heute kocht er nicht nur für die Familie, sondern auch für seine Mitarbeiter. Sie sind die Vorkoster. So kann es schon mal vorkommen, dass es an einem Tag mehrmals denselben Kräuter-Quarkdip zu testen gibt, bis Erich Biller und seine Mitarbeiter zufrieden sind. Und manchmal kann es nicht nur Tage, sondern ein ganzes Jahr dauern. So viel Zeit nahm die Entwicklung des neuesten Produktes »Jo-Guad« in Anspruch – Joghurtkulturen, die mit Wasser angesetzt zu Joghurt werden. In diesem Jahr hat Biller auch erstmals eine Chilischoten-Plantage in Hirschau angelegt – für die neue Produktlinie BBC Chilispezialitäten.

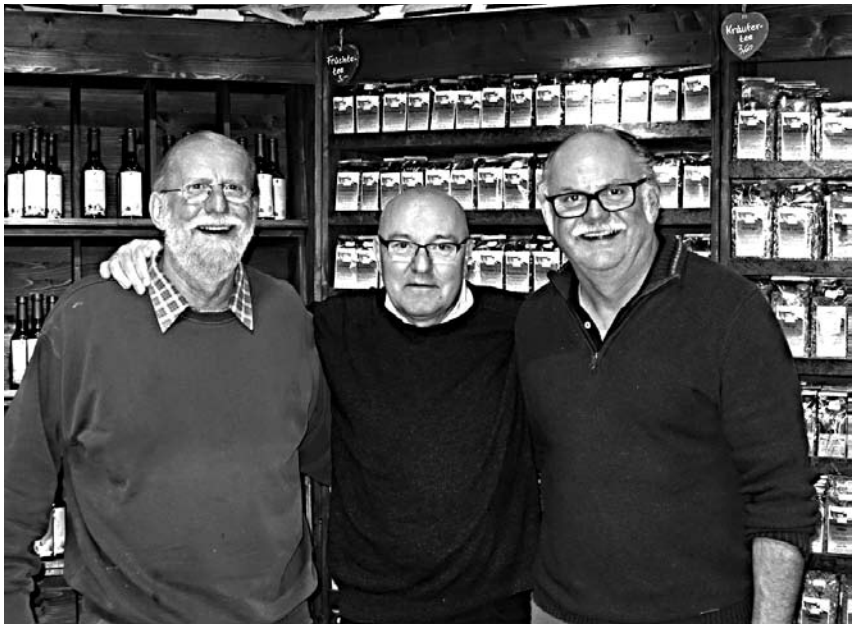
Anfragen für die Gewürzmischungen, die allesamt in Bio-Qualität und ohne künstliche Glutamate hergestellt werden, kommen aus Australien und Asien, wo Biller Großhändler beliefert. In Deutschland und Österreich ist der Oberpfälzer mit dem guten Riecher auch immer noch selbst auf Wochenmärkten, auf Volksfesten, dem Münchner Tollwut und der Regensburger Dult unterwegs. In der Weihnachtszeit hat Biller 15 Stände – unter anderem auf den Christkindlmärkten im Fürstlichen Schloss und am Neupfarrplatz in Regensburg, auf Schloss Guteneck und am Stadtplatz Schwandorf – und beliefert weitere 600 Märkte mit seinen Produkten.

»Aus dem Kontakt zu den Kunden lerne ich.«

Rund zehn Millionen Euro Umsatz macht das Unternehmen im Jahr. Der Betrieb hat eine Produktionsfläche von 10.000 Quadratmetern. Große Lagerhallen werden nicht betrieben, denn Biller will, dass seine Gewürze frisch bei den Kunden ankommen. Produziert wird im schonenden Überkopfverfahren, um die ätherischen Öle zu erhalten. Anfangs bezog Biller seine Zutaten von einem Großhändler in Würzburg, heute ist er

ANTON MARKMILLER

Erich Biller und Gabi Markmiller im Gewürzlager.



ANTON MARKMILLER

Von rechts: Erich Biller, Anton Markmiller, Hans Biller

beim Einkauf international aufgestellt. Den Exportminister von Madagaskar kennt er persönlich. Im Home-Shopping-Kanal HSE24 kocht Biller regelmäßig vor zigtausenden Fernsehzuschauern mit seinen Mischungen. Einmal, so erzählt er, habe man eine Aktion abbrechen müssen, weil die Zuschauer so große Lust auf die Gerichte mit Billers Gewürzbrühe hatten, dass sämtliche Bestände innerhalb weniger Stunden ausverkauft waren.

Ehrlichkeit, Beständigkeit, Fleiß

Als Jungunternehmer mit Anfang 20 habe er eine solche Entwicklung nicht vorhergesehen. Auch sein Vater habe nicht glauben können, dass man mit einem Gewürzstand Geld verdienen kann, erzählt er im Gespräch mit unserem Medienhaus. »Bis ich ihm einmal die Tageseinnahmen auf den Tisch gelegt habe.«

Schon kurz nach dem Start stieß mit Bruder Hans ein weiteres Familienmitglied zum Betrieb – und blieb. Heute sind auch die Ehefrauen, Kinder und deren Ehepartner im Geschäft, dazu rund 60 Mitarbeiter, in der Weihnachtszeit sogar bis zu 100 Beschäftigte. Seinen vier Kindern will Biller neben einer naturverbundenden Lebensweise vor allem die Tugenden Ehrlichkeit, Beständigkeit und Fleiß mit auf den Weg geben. »Dann kann einem nichts Schlimmes im Leben passieren, denn man hat immer Freunde und Geld.« Auch mit seinen Mitarbeitern pflegt Erich Biller einen familiären Umgang und er verrichtet auch alle Arbeiten, die in seinem Unternehmen anfallen. »Und wenn das Klo geputzt werden muss, dann greife ich zur Klobürste. Man kann von seinen Mitarbeitern nur das erwarten, was man auch bereit ist selbst zu tun.«

Rund 200 Tage ist Erich Biller unterwegs und oft auch persönlich an seinen Ständen anzutreffen. »Aus dem Kontakt zu den Kunden lerne ich.« Seine Arbeitstage beginnt er spätestens um 5.30 Uhr gemeinsam mit Bruder Hans. Wochenenden, Feiertage – das alles kennt Biller nicht. Seinen nächsten freien Tag, so sagt er, hat er am 25. Dezember. »Am Heiligen Abend müssen wir noch die Stände auf den Christkindlmärkten abbauen.«

ISOLDE STÖCKER-GIETL

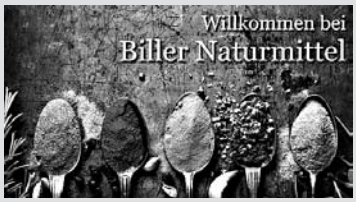
Isolde Stöcker-Gietl ist Redakteurin bei der Mittelbayerischen Zeitung, Regensburg. Wir danken für die Übernahme des Beitrags, der am 12. November 2017 in der MZ erschienen ist.

Hier der Kontakt zum Gewürzimperium Biller: www.teefabrik.de

Die Erich-Biller-Story

Als ich den Beitrag von Isolde Stöcker-Gietl über das Gewürzimperium Biller in Schnaittenbach las, stolperte ich über die Aussage, Erich Biller habe schon die Pfadfinder im Zeltlager bekocht – na ja, im Original stand da »Feldlager« statt Zeltlager, das war wohl ein charmanter Hörfehler. Wie auch immer, ich habe in Schnaittenbach angerufen und es kam der Rückruf: »Ja mei, der Tony. Wir san doch in der Wirtschaft in Amberg z'samm gsessn, da warst Du doch unser Diözesanchef!« Meinen Einwand, das sei sicherlich mehr als 40 Jahre her, ließ der Erich nicht gelten.

Geboren 1962 in Schnaittenbach/Oberpfalz, trat Erich 1971 den Wölflingen bei. Erich absolvierte alle Stufen und wurde 1979 Leiter. Zahlreiche Unternehmungen prägten sein Leben und Erich gab dem Stamm zurück, was er an Freundschaft vom Stamm erhalten hat. So fuhren die Schnaittenbacher zu Begegnungen mit den Scouts de France, nach



BILLER

England zum Gilwell-Park. Auch im Internationalen Pfadfinderzentrum Kandersteg, Schweiz, leistete Erich Arbeitseinsätze. Wichtig ist ihm das Engagement vor Ort. So etwa beim »Georgswettkampf« des Hüttenbezirks (Bezeichnung nach der früheren Eisenerzverhüttung in der Region), der alle vier Jahre in Schnaittenbach ausgetragen wird. Da werden schon mal 250 Portionen Spaghetti oder ebenso viele Schnitzel gesponsert und geliefert. Es gibt auch die »Veteranengruppe«, die Hilfe bei Festen der Pfarrgemeinde leistet: Ausschank, Verköstigung und alles Notwendige. Am Vatertag findet jeweils eine Schlauchbootfahrt von Neuburg/Donau nach Kelheim statt, natürlich mit Biller'scher Unterstützung.

Ich bin nach Schnaittenbach gefahren und habe mir das Gewürzimperium angesehen. Beeindruckend. Beim nächsten Besuch gehen wir dann in eine Wirtschaft.

Anton Markmiller

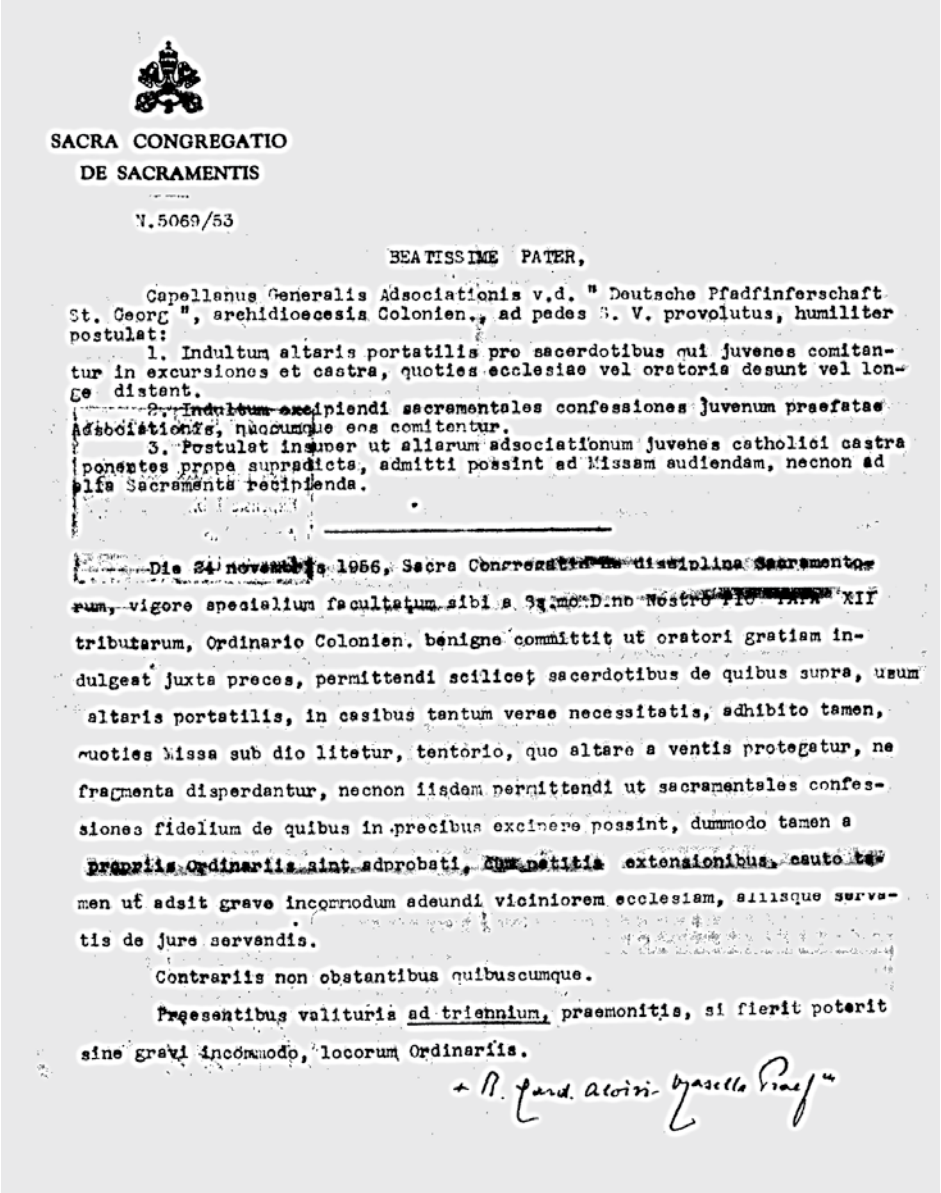
Gewürzhandel Biller: https://www.teefabrik.de/shop. DPSG Stamm Schnaittenbach: http://www.dpsg-schnaittenbach.de

Altaris portatilis – eine nette kirchenrechtliche Besonderheit

Es ist oft in der breiten Verbandsöffentlichkeit nicht bekannt, aber trotzdem existiert ein Sonderrecht zur Feier eines Gottesdienstes für Pfadfinderkuraten, das auf einen Erlass des Papstes Pius XII. zurückgeht. Dieser hatte während der Nazizeit erlaubt, dass Feldgeistliche und Pfadfinderkuraten, simpel ausgedrückt, an jedem Ort der Erde eine Messfeier zelebrieren dürfen, auch ohne Zustimmung des für diesen Flecken der Erde zuständigen Geistlichen.

Einen solchen Fall muss es auch in der Erzdiözese Köln Anfang der 50er Jahre gegeben haben. Wenn wir das gefundene Schriftstück richtig interpretieren gab es wohl eine Anfrage an die Päpstliche Congregration für die Sakramente, ob Pfadfinderpriester mit ihren Jugendlichen außerhalb von Kirchenräumen und ohne weitere Genehmigungen eine Messe feiern dürfen.

Die Antwort der Sakraments Congregration (siehe Abbildung) kam dann auch zu dem Schluss, dass dies ohne Einschränkungen möglich ist.



SACRA CONGREGATIO
DE SACRAMENTIS

N.5069/53

BEATISSIME PATER,

Capellanus Generalis Adsociationis v.d. " Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg ", archidioecesis Colonien., ad pedes S. V. provolutus, humiliter postulat:

1. Indultum altaris portatilis pro sacerdotibus qui juvenes comitantur in excursiones et castra, quoties ecclesiae vel oratoris desunt vel longe distent.

2. Indultum excipiendi sacramentales confessiones juvenum praefatae Adsociationis, ubicumque eos comitentur.

3. Postulat insuper ut aliarum adsociationum juvenes catholici castra ponentes prope supradicta, admitti possint ad Missam audiendam, necnon ad alia Sacramenta recipienda.

Die 24 novembris 1956, Sacra Congregatio de disciplina Sacramentorum, vigore specialium facultatum sibi a Sanctmo D.no Nostro PIO PAPA XII tributarum, Ordinario Colonien. benigne committit ut oratori gratiam indulgeat juxta preces, permittendi scilicet sacerdotibus de quibus supra, usum altaris portatilis, in casibus tantum verae necessitatis, adhibito tamen, quoties Missa sub dio litetur, tentorio, quo altare a ventis protegatur, ne fragmenta disperdantur, necnon iisdem permittendi ut sacramentales confessiones fidelium de quibus in precibus excipere possint, dummodo tamen a propriis Ordinariis sint adprobati, cum petitis extensionibus, cauto tamen ut adsit grave incommodum adeundi viciniorem ecclesiam, aliisque servatis de jure servandis.

Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Praesentibus valituris ad triennium, praemonitis, si fierit poterit sine gravi incommodo, locorum Ordinariis.

+ A. Card. Alcini Prefect

Der DPSG Stamm in Drensteinfurt, Münsterland, hatte ebenfalls diese Situation erfahren, als der leitende Pfarrer der Gemeinde den Pfadfindern die Messe zum 10jährigen Stammesjubiläum auf dem Stammesgrundstück verbieten wollte und den Kuraten, einen Priester der Gemeinde, angewiesen hatte, den Gottesdienst nicht zu halten. Unter Berufung auf diesen Erlass kam schließlich der Bundeskurat, Guido Hügen, nach Drensteinfurt, um die Messfeier zum Stammesjubiläum zu zelebrieren. Es waren an diesem Sonntag deutlich mehr Drensteinfurter Katholiken auf dem Pfadfindergrundstück als in der Kirche!

Ein Jahr später bedankte sich schließlich der Schützenverein eines Ortsteiles von Drensteinfurt bei den Pfadfindern für den Hinweis auf diesen Papsterlass. Auch dem Schützenverein war durch den leitenden Pfarrer verboten worden die beim Schützenfest übliche Messfeier im Schützenzelt durchzuführen, worauf die Betroffenen kurzerhand den Militärpfarrer einer nahen Kaserne dafür engagierten.

sr

MEDIEN

Zeitung schreibt auf Seite 1: »Pfadfinder sind wieder gefragt«

Das hat's wohl noch nicht gegeben: Eine Tageszeitung, die »Ruhr Nachrichten« Dortmund mit ihren zahlreichen Lokal- und Nebenausgaben, titelt am 1. Oktober auf der ersten Seite: »Pfadfinder sind wieder gefragt«.

Vielleicht war es die Chefredaktion ja leid, jeden Tag über das politische Hickhack in Berlin und München zu berichten und die leidigen Versuche, wieder zu regieren anstatt sich zu fetzen, oder den dämlichen Ausländerhass, oder die politischen Kapriolen des Herrn Trump jenseit des Ozeans. Vielleicht wollte sie ausnahmsweise mal die gute Nachricht in den Vordergrund stellen. Das ist ihr gelungen.

W. KURRATH

Große Ruhrgebiets-Zeitung mit Bericht übers Pfadfinden auf Seite 1.

Christa Behrens, DPSG-Leiterin aus Bochum, fasst den Tenor in dem fünfspaltigen Artikel zusammen: »Pfadfinden ist sozusagen der Gegenentwurf zu unserer immer schneller werdenden Gesellschaft, dem wachsenden Druck und Stress, dem auch Kinder zunehmend ausgesetzt sind.«

Und Christian Schnaubelt, Sprecher des Ringes deutscher Pfadfinder- und Pfadfinderinnenverbände in Nordrhein-Westfalen: »Die Kinder werden bei uns von ihren Eltern nicht einfach abgegeben. Sie dürfen bei uns mitbestimmen, mitgestalten, sich einmischen in die Planungen. Und das gilt schon für die Siebenjährigen.«

Landesweit würden die Pfadfindergruppen derzeit einen starken Zulauf verzeichnen. Der Bericht weist auf fehlende Leiter/innen hin und darauf, dass es deswegen mancherorts Wartelisten für Kinder und Jugendliche gibt, die gerne Pfadfinder würden »Und die können bis zu einem Jahr betragen«, sagt Christian Schnaubelt. *wk.*

BÜCHER

Führungskräfte-Ausbildung

Vergleich von beruflicher und ehrenamtlicher Ausbildung am Beispiel des OSV und der DPSG

Zufällig stieß ich auf diese Arbeit von Sina Maschkowitz. Sie hat eine vergleichende Studie zur Führungskräfteausbildung durchgeführt und als Beispiele den Ostdeutschen Sparkassenverband und die Woodbadgeausbildung der DPSG herangezogen.

Führungskräfte sind durch ihre Persönlichkeit, aber auch die Kenntnis von Instrumenten und Mechanismen von besonderer Bedeutung für Unternehmen. Die Unterschiede in ihrer Ausbildung und die Art der Träger sind dabei so zahlreich, dass ein allgemeiner Vergleich und damit die Festlegung einer Norm schwer fallen.

Das Buch vergleicht die beiden unterschiedlichen Vorgehensweisen im beruflichen und im ehrenamtlichen Bereich. Es ist in Zusammenarbeit auch mit Alice Knorr, Ausbildungsreferentin der Bundesleitung und Thomas Rybak, Mitglied im Diözesanarbeitskreis Ausbildung des Diözesanverbandes Berlin der DPSG, entstanden. Beide Ausbildungskonzepte sollen ihre Absolventen dazu befähigen, selbständig und sicher Gruppen führen zu können, unterscheiden sich aber in wesentlichen Punkten.

AKADEMIE-VERLAG

Umschlagtitel

Das Buch beschreibt die verschiedenen Wege der beiden Organisationen. Es zeigt sich, dass die inhaltliche Ausrichtung gut vergleichbar ist. Als Unterschied wird herausgearbeitet, dass der Ausbildungsweg des Sparkassenverbandes stärker auf professionelle Ausbilder setzt, während in der DPSG Ehrenamtliche mit einer vermeintlich schwächeren Ausbildung für diese Aufgabe das Ziel aber auch übernehmen. *sr*

Sina Maschkowitz, Führungskräfte-Ausbildung. Das Buch (56 Seiten) ist im Akademikerverlag in der Reihe Gesellschaftswissenschaften erschienen, kostet knapp 30 €. ISBN: 978-3-639-39146-6

LESER SCHREIBEN

Liebe Redaktion,

herzlichen Dank für die reichhaltige Nr. 78 von notiert, insbesondere für Winfried Kurraths »Pfadfinder: ‹Wir nehmen keine Juden›«, worüber sich die liebe Lili Thau (Haifa) sehr gefreut hat: Wer hätte sich vorstellen können, dass ihre traurige Erfahrung in Polen 80 Jahre später ausgerechnet in einem deutschen Pfadfinder-Journal gewürdigt wird? Alsdann vielen Dank für den verdienten Hinweis auf Gunter Demnig und seine genialen Stolpersteine, woran sich auch Pfadfinderinnen und Pfadfinder jeweils vor

NEUE DEUTSCHE WOCHENSCHAU

Pater Rochus mit Papier, Stift und Virginia (Zigarre).

Ort beteiligen können. Ganz besonderes freut mich Winfried Kurraths Hommage an P. Dr. Rochus Spiecker OP: Er war Mitte der 1950er Jahre ein Engel des Himmels, der mein Leben extrem nachhaltig beeinflusste, was ich in meinen biographischen Schriften MenschWerden (Konstanz 2012), Grunderfahrungen im Pfadfindertum (Konstanz 2014) und Kindheit und Jugend in Kaiserslautern (Konstanz 2014) mehrfach dankbar zu würdigen versuchte. Seine Pfadfinder-Theologie Der Ungeheure und die Abenteurer (Düsseldorf 1955) hat für mich bis heute sein biblisches Aroma behalten. Zu seinem 50. Todestag am 20. Februar 2018 habe ich ihm zum Gedenken in Israel fünf Bäume pflanzen lassen.

Mit besten Wünschen und herzlichen Grüßen,

Erhard Roy Wiehn

Lieber Tony,

in diesem Jahr trafen sich die Freunde und Förderer der DPSG in St. Ottilien. Wie gerne wäre ich gekommen. Viele Jahre hindurch bin ich nach St. Ottilien zur »Arbeitsgemeinschaft Benediktineroblaten« als Delegierter von Maria Laach gefahren. Inzwischen bin ich 82 geworden und solch weite Reisen fallen mir schwer.

Mit Freuden habe ich gelesen, dass das Jahrestreffen 2019 in Altenberg stattfinden soll. Das liegt nicht weit von Wülfrath, und – so Gott will – möchte ich dann gern zum Treffen kommen. Ich würde euch gerne alle einmal wiedersehen. Bitte grüße alle Freunde recht herzlich von mir. Die klösterliche Atmosphäre in St Ottilien tut immer gut.

Natürlich bleibe ich der Pfadfinderschaft Sankt Georg stets verbunden. Soweit die Kräfte reichen beteilige ich mich an den Aktivitäten des Stammes Franken in Wülfrath und in der hiesigen Fördergemeinschaft, bin weiterhin Mitglied in der Fördergemeinschaft DPSG im Bistum Hildesheim und habe weiterhin enge Kontakte zu meinen Pfadfinderfreunden in Duderstadt. Mit meinem ehemaligen Pfadfindertrupp in Duderstadt treffe ich mich alljährlich zu Buß- und Bettag.

Für eure vielfältigen Aufgaben und Aktivitäten wünsche ich Gottes Segen und guten Erfolg.

Mit einem herzlichen Gut Pfad verbleibe ich euer

Detlef Jankowski, Wülfrath

Liebes Redaktionsteam!

Ein dickes Dankeschön für die neue Ausgabe von »notiert«, die wieder sehr stimmig ist und die ich in Teilen bereits mehrfach gelesen habe! Mein Beitrag zu den Aktivitäten des F+F Aachen wurde redaktionell leicht und zufriedenstellend verändert. Dankeschön!
Eine Berichtigung zu Seite 22: Wir waren im Vulkanmuseum in Andernach und nicht in Daun. Nochmal herzlichen Dank für die sehr informative »notiert«! Gut Pfad!

Martin Kretschmer, Aachen

Jägerkohl ist klasse!

Liebe Redaktion!

Wir sind uns alle einig: »Jägerkohl« (s. »Kochkolumne« in »notiert« 78, d. Red.) wird in unser Standard-Winterprogramm aufgenommen! Er schmeckt total lecker und ist einfach zu kochen, ein wirklicher Gewinn! Wir sind vor einigen Tagen aus dem Senegal zurück gekehrt. Und nach 14 Tagen mit köstlichen afrikanischen Gerichten schmeckt so ein Kohleintopf wirklich besonders gut.

Regina Riepe, Haan

Lieber Herr Markmiller,

notiert hat den Nachruf auf Gabriel Jüssen, unseren Bruder und Schwager gebracht.

Wir selbst bleiben der DPSG innig verbunden. Ich persönlich war bei den Guides de France in Frankreich und mein Mann bei den Georgspfadfindern aktiv, bis zu unserer Hochzeit. Da es in Zülpich keinen Stamm gab und wir dort wohnten, war es uns wichtig, dass unsere drei Kinder auch die Pfadfinderschaft kennenlernen und wir haben sodann 1983 in Zülpich den Pfadfinderstamm gegründet, uns jedoch später aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen

DPSG JÜCHEN

müssen. Ja, so spielt das Leben, wir sind alle auf dem gleichen Lebensweg, der uns zu Gottes Zelten führt.

Ihnen auch eine weitere schöne Zeit in der DPSG.

Gut Pfad

Marjolaine und Willi Jüssen, Weilerswist-Metternich

Zum Artikel »Pfadfinder: Wir nehmen keine Juden« in »notiert« 78

Sehr geehrter Herr Kurrath!

Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken für den Artikel, den Sie neulich veröffentlicht haben über meine Jugend in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Es war für mich damals eine unangenehme Erfahrung zu wissen, dass ich bei den Pfadfindern als Jüdin nicht erwünscht war. Inzwischen hatte ich die kleine Episode beinahe vergessen, denn es war doch nur ein Vorspiel dessen, was später an Antisemitismus und Verfolgung kam. Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre fruchtvoller Tätigkeit. Mit herzlichen Grüßen

Lili Thau, Haifa/Israel

PRIVATARCHIV GUDRUN VOGEL

Jüdische Pfadfinder in ihrem Heim in Leipzig Mitte der 1930er-Jahre. Im Hintergrund links ist eine Landkarte Palästinas, dem angestrebten Auswanderungsziel, zu erkennen.

Hier die Antwort von Winfried Kurrath.

Sehr geehrte, liebe Frau Thau,

das war ja eine unerwartete Überraschung aus Israel! Haben Sie ganz herzlichen Dank für Ihre E-Mail, mit der Sie sich für unseren Artikel über Sie in der Zeitschrift »notiert« bedanken. Wir sind uns in der Redaktion einig, dass wir gegen die latente und die neue Judenfeindlichkeit in Deutschland mit unseren beschränkten Mitteln angehen müssen. Das wollen wir auch weiterhin tun. Es ist wohltuend zu wissen, dass Sie trotz Ihres Schicksals und des Schicksals Ihrer Familie den Deutschen wohlgesonnen sind.

Ihnen, liebe Frau Thau, wünsche ich noch viel Zeit für Ihre verbindende Tätigkeit, die Sie hoffentlich bei guter Gesundheit ausüben können.

Mit allen guten Wünschen und herzlichen Grüßen

Winfried Kurrath

Liebe Redaktion,

es freut mich »notiert« zu lesen. In der Tat sind die Themen breit gestreut, gehen deutlich über Interna hinaus. Das steht uns gut an. Und daher ein hohes Lob an die Redaktion: Eine der wenigen Zeitschriften, deren Lektüre sich lohnt.

Georg Werner, Paderborn

Lieber Tony,

das Belegexemplar mit meinem Beitrag zu »Nehmt Abschied, Brüder« ist da, danke.

Die Fotos sind gelungen: Laute schlag an, Laue mit Hund und »im Bund« – alle wie sie da sind.

Die Texte habe ich noch nicht verglichen, sondern lieber eifrig dies und das gelesen. Sehr zugesagt hat mir der Artikel von Winfried Kurrath gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit; besonders gut gefallen hat mir der Ausspruch »Verkünde das Evangelium. Wenn nötig, nimm Worte dazu« von Franziskus von Assisi.

THE GLOUCESTER STAGE

Herzlichen Gruß

Georg Nagel, Hamburg

Lieber Anton,

Ein fulminantes Heft ist mir zuteil geworden! Der Artikel über Rochus Spiecker hat mich ganz besonders berührt, denn ich hatte eine fast gespenstische Begegnung mit dem sonderbar abseits im Gras sitzenden Menschen: Dies war in Hurlach, meinem ersten Pfadfinderlager – ich meine 1956. Dieser Mensch stellte sich tags darauf als Bundeskaplan Rochus vor – Wow!

Deine Buchvorstellung ist gewitzt, umfassend, stil- und inhaltsbezogen und selbst mit schalkhaftem Unterton. Genau richtig im Ton. Deine Anmerkungen zu Verlag und Bestell-Modus sind exzellent und bauen Brücken. Herzlichen Dank, Tony, für deine erfolgreichen Mühen.

Dass Norbert Blüm immer noch aktiv ist und den Pfadis viel verdankt, kann ich nur unterstreichen. Dir und den Deinen alles Gute; grüße auch das notiert-team und Winfried Kurrath.

BIRGIT HASSAN

Wolfgang mit seinem handschriftlichen Werk.

Wolfgang Pfaffenberger, Wertingen

Eins, zwei, drei im Sauseschritt, läuft Herr Gauland, viele laufen mit. (Frei nach Wilhelm Busch.)

Der Rattenfänger von Hameln war noch eine relativ harmlose Figur Er befreite die Stadt von der Rattenplage, als aber die Bürger den vereinbarten Lohn nicht zahlen wollten, zog er mit fröhlichem Flötenspiel und 130 Kindern aus Hameln hinaus und alle waren nie mehr gesehen. Der Rattenfänger dient in dieser Sage als Verschleierung der historischen Tatsache, dass im 13. Jhd. Menschen Hameln verlassen haben, weil sie keine Zukunft mehr sahen. Sie versuchten in der sogenannten Ostkolonisation eine neue Existenz aufzubauen und eine neue Heimat zu finden. Der Rattenfänger wird in der Sage somit zum Sündenbock für eine misslungene soziale Gerechtigkeit.

Die heutigen Rattenfänger von der AfD, Pegida und Konsorten sind ungleich gefährlicher. Sie drehen die Argumentation einfach um und diskriminieren Politiker, Richter, Kirchenleute, Journalisten, als volksverhetzende und volksverratende Sündenböcke, die verjagt werden müssen, auch mit der Mistgabel (sagt Frau Festerling). Es ist das Prinzip dieser politischen Strömung: Umwertung der Werte und zunehmende Radikalisierung der Sprache, damit Auslotung dessen, »was geht«, verbrämt mit dem zynischen Satz »das wird man ja noch sagen dürfen«. Wenn Demokraten an die Vernunft und das darauf fußende Argument appellieren, tönt, ja hetzt es zurück: die Vernunft ist bei uns. Erschreckend, wie viele Professoren und Doktoren sich da tummeln.

DPSG

Dieser Bewegung laufen zunehmend Menschen nach, gerade jene, die von der Lebenswirklichkeit des Führungspersonals Lichtjahre entfernt sind. Dabei ist die Umwertung der Werte und die daraus folgende Gefolgschaft bestens aus Ideologie, Propaganda und Praxis des Naziregimes bekannt, sie funktioniert immer noch. Wie schreibt Bertolt Brecht? »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.« Das schon zitierte akademische Personal suggeriert eine Seriosität, die die Hetzer, Schläger und Brandstifter zur Verschleierung ihrer Absichten brauchen. Hier verbinden sich soziale Ängste und kriminelle Energie mit dem Karrieredenken von Etablierten, die sich keinen Deut um die soziale Lage ihrer Klientel scheren.

Die Kirchenleute, die ein umfängliches soziales Programm verantworten, sollen mit der Mistgabel ausgerottet werden. Was ist das für eine Sprache, was für ein Bild, wenn sich Frau Festerling dazu auch noch mit einer Mistgabel abbilden lässt. Zusammen mit Herrn Bachmann von der Pegida und einem

PINEWS

So postiert man sich 2016 in Prag bei einem Treffen rechtsgerichteter »Bewegungen« mit Wischmop und Mistgabel.

Mop, der zeigen soll, dass man stolz sei auf den Namen »brauner Mob«. Das hat Herr Gabriel als »braunes Pack« vorgetragen, was auch nicht besonders klug war. Einige Zeitungen haben das als »brauner Mob« umgeschrieben.

Es wiegt schwer. Diese Leute bedienen und vergreifen sich an der demokratischen Tradition unseres Landes, das sich durch Aufarbeitung der Geschichte zweier Diktaturen Toleranz, Weltoffenheit, Solidarität mit Menschen in Armut, Unterdrückung und Not einen Namen in der Welt gemacht hat. Dagegen wird eine »völkische Eigenheit und Reinheit« sowie eine »wahre Lehre« propagiert, die es nie gegeben hat und die rassistisch daher kommt.

Aus den Kindern, die mit dem »Rattenfänger« von Hameln in den Osten zogen, wurden Polen und Rumänen. Gegen die sind die AfD Leute natürlich auch, wenn sie sich in Deutschland aufhalten. Wie aber sagte schon Konrad Adenauer? »Ein Preuße ist ein Mensch, der vergessen hat, dass sein Großvater ein Pole war.« Die Vorfahren mancher Polen, siehe Hameln, waren Deutsche. Und: Der erste preußische General, der 1870 beim Sturm auf die Spicherer Höhen bei Saarbrücken gegen Frankreich fiel, war ein französischer Hugenotte, die Familie seit dem 17. Jhd. in Berlin ansässig. Was also ist deutsch?

Und wenn wir schon bei diesen Themen sind: Als Arier bezeichnet sich eine Bevölkerungsgruppe im Norden Afghanistans. Und die Roma, von der nationalistischen Klientel als »Abschaum« bezeichnet, sind mehr »Arier« als die Hetzer. Die Roma (der Name bedeutet Mensch) kamen vom Hindukusch nach Europa, zogen mit Alexander, genannt »der Große«, zuerst nach Ägypten und dann nach Indien. Deshalb wurden sie »Ägypter, Egypts« genannt, was sich noch heute im englischen Wort für diese Menschen als »gypsys« wiederfindet. In Indien gründeten sie Dynastien und kehrten mit ihrer indogermanischen Sprache und ihren nomadischen Lebensgewohnheiten nach Zentraleuropa zurück. Sie gehören zu den Verlierern des ethnischen und ökonomischen Programms Europas, Nomadentum war nicht mehr gefragt.

Noch in meiner Jugend in Niederbayern hieß der lokale Chef der Roma bei den Einheimischen »Rattenkönig«. Mein Vater hat den König geachtet und die Ratten vertrieben, indem er eine Kanalisation in die Romasiedlung in Frontenhausen legen ließ. Dabei übernahm er auch noch gut 50 Patenschaften für Roma-Kinder und finanzierte verschiedene Projekte, insbesondere, wenn es etwas mit einem Zirkus zu tun hatte. Er selbst war als 14jähriger mit einer Zirkusfamilie auf den Balkan durchgebrannt und kam erst wieder »mit dem Schub«, so hieß damals das polizeiliche Abschiebeverfahren, nach Bayern zurück.

Der Einsatz für die Roma war bürgerschaftliches Engagement. Das geht den Hetzern und Zündlern intellektuell, verbal und praktisch ab. Und so schließt sich der Kreis zu den heutigen Rattenfängern, die das abscheuliche und verbrecherische Naziregime als »Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte« abtun.

ANTON MARKMILLER

Chemnitz: Die Brandstifter von der AfD

Die größte Gefahr geht nicht von denjenigen aus, die durch Chemnitz ziehen und den Hitlergruß zeigen. Sondern von der AfD, die versucht, diese Neonazis zu legitimieren.

Kommentar von Detlef Esslinger aus der Süddeutschen Zeitung vom 28. 8. 2018

Wer Intendant eines Theaters ist und nach aktuellem Stoff sucht, der sollte dieses Drama von 1958 zur Hand nehmen: »Biedermann und die Brandstifter«. Darin erzählt Max Frisch von einem Haarwasserfabrikanten, der zwar Angst vor Brandstiftern hat, trotzdem aber zwei verdächtigen Männern Obdach in seinem Haus gibt. Selbst als sie Kanister auf seinen Dachboden schleppen, will er nicht glauben, dass sie vorhaben, sein Haus anzuzünden. Wo er doch so gastfreundlich ist. »Man muss Vertrauen haben«, sagt Biedermann, »man soll an das Gute in den Menschen glauben, nicht an das Böse – und überhaupt.«

Sechzig Jahre später sind viele Brandstifter im Land unterwegs. Die größte Gefahr geht dabei nicht von denjenigen aus, die durch Chemnitz ziehen, den Hitlergruß zeigen und Menschen treten. Diese Brandstifter sind für jedermann erkennbar. Die größte Gefahr sind diejenigen, die versuchen, diese Herrschaften zu nobilitieren und zu legitimieren. Bei Max Frisch hießen die Brandstifter Schmitz und Eisenring. Heute in Deutschland heißen sie Gauland, Laatsch, Weiß, Weidel, Blex, Frohnmaier, Höcke... man weiß gar nicht, bei wem die Aufzählung beginnen und bei wem sie enden soll.

Es handelt sich ausnahmslos um Abgeordnete der AfD, die gewählt wurden, weil viele Bürger offensichtlich an das Gute in diesen Menschen geglaubt haben, nicht ans Böse. Diese Politiker nutzen ihr Mandat aber so gut wie nie, um an die Regeln von Rechtsstaat und Demokratie zu erinnern, oder um mäßigend auf ein Milieu einzuwirken, in dem sie Gehör fänden. Im Gegenteil, zahllose Abgeordnete der AfD nutzen jetzt auch das Wochenende von Chemnitz, um ihre Verachtung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung auf die Bühne zu bringen.

Der Bundestagsabgeordnete Frohnmaier: »Wenn der Staat die Bürger nicht mehr schützen kann, gehen die Menschen auf die Straße und schützen sich selber. Ganz einfach! Heute ist es Bürgerpflicht, die todbringende ‹Messermigration› zu stoppen!« Der nordrhein-westfälische Landtagsabgeordnete Blex: »Das deutsche Wahlvieh zum Schlachten freigeben und tadeln, wenn es sich wehrt ...« Dessen Berliner Kollege Laatsch, dort Mitglied des Abgeordnetenhauses, legt seine Schlussfolgerungen offen. Er sagt, es werde nicht genügen, Wahlen zu gewinnen, »wenn Justiz und Verwaltung, von der Vorgänger-Regierung implementiert, die neue Regierung torpedieren«. Sein Kollege Weiß, ebenfalls dort Abgeordneter: In der Justiz werde »die AfD später aufräumen müssen«.

Alles unmaßgebliche Stimmen aus hinteren Reihen? Die AfD-Spitzenpo-

Aus gegebenem Anlass drucken wir hier den einstimmig gefassten Beschluss der 82. Bundesversammlung der DPSG 2016 in Hardehausen ab.

Die Bundesversammlung hat beschlossen:

Die DPSG stellt sich bewusst und öffentlich gegen jede Form von Diskriminierung und Rechtspopulismus, wie sie insbesondere die Partei Alternative für Deutschland (AFD) durch ihre Inhalte propagiert.

Wir rufen daher alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder, gleich welchen Verbandes, welcher Religionszugehörigkeit oder Herkunft, alle Ehemaligen und alle Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik dazu auf, Position gegen diese gesellschaftliche Entwicklung zu beziehen. Hierunter verstehen wir aktiven, lautstarken und friedlichen Protest.

In der Ordnung der DPSG heißt es: »Wir streiten mutig und aufrichtig für die Freiheit aller Menschen. Wachsam und kritisch suchen wir die Auseinandersetzung dort, wo Unfreiheit droht.«

Für uns bedeutet das zuerst:

◗ Wir werden aktiv!

Als Bundesversammlung fordern wir alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf, in Kluft und mit Banner an Kundgebungen und Demonstrationen gegen Diskriminierung und Rechtspopulismus und für eine vielfältige, offene und solidarische Gesellschaft teilzunehmen oder auch zu solchen aufzurufen. Der Bundesvorstand wird alle Untergliederungen des Verbandes über geeignete Medien zeitnah über diese Aufforderung informieren und auf bereits bestehende Unterstützungsangebote hinweisen.

◗ Auseinandersetzung mit den Inhalten der AfD

Die Inhalte der AfD stehen Werten entgegen, für die wir als Pfadfinderinnen und Pfadfinder stehen. Der Bundesvorstand beauftragt die AG Fremdenfreundlich sich mit den Inhalten des Grundsatzprogrammes der AfD zu befassen und diese in Bezug auf die Ordnung und Beschlüsse der DPSG zu bewerten. Die Bewertungen werden so aufgearbeitet, dass im gesamten Verband eine umfassende Meinungsbildung stattfindet.

◗ Politische Bildung

Wir unterstützen ausdrücklich den Beschluss des BDKJ »Wir Widersprechen – weil wir glauben!« und setzen uns für dessen Umsetzung ein. In Zusammenarbeit mit dem BDKJ wird gewährleistet, dass Multiplikatorinnen und Multiplikatoren befähigt werden, in den Stämmen politische Bildungsarbeit zu leisten.

Die Bundesversammlung hat darüber hinaus festgehalten, dass eine Mitgliedschaft bei AfD, Pegida oder ähnlich gelagerten Organisationen mit der Mitgliedschaft in der DPSG unvereinbar sei.

litiker Gauland und Weidel sprechen von »vermeintlichen« Hetzjagden; ein Bundestagsabgeordneter sagt über die Äußerung seines Kollegen Frohnmaier, »nicht besonders glücklich« zu sein. Wer das für eine Distanzierung hält, der glaubt auch, dass Brandbeschleuniger zur Grundausrüstung der Feuerwehr gehören.

Die AfD ist durchsetzt von rechtsradikalen Feinden der Demokratie. Es ist überfällig, dass sich der Verfassungsschutz dieser Partei annimmt und sie unter Beobachtung stellt. Die wehrhafte Demokratie braucht die professionelle Sammlung von Material über diese Partei – und sie muss das Signal setzen, dass sie die Repräsentanten dieser Partei verstanden hat. Niemand möge sich einreden, die AfD sei schon nicht so schlimm, sie meine es nicht wörtlich. Das wäre naiv, bequem und letztlich auch feige. Der eine in dieser Partei sieht im Holocaust-Denkmal ein »Denkmal der Schande«, der nächste will eine türkei-stämmige SPD-Politikerin »entsorgen«, und jetzt reden mehrere der Selbstjustiz das Wort.

Dem Herrn Biedermann sagt der Brandstifter Eisenring, was für seinesgleichen die beste Tarnung sei: »Die beste ist immer noch die blanke und nackte Wahrheit. Komischerweise. Die glaubt niemand.«

UNSERE TOTEN

Er war einer von uns: Kazimierz Piechowski, aus Auschwitz geflohener Holocaust-Überlebender ist mit 98 Jahren gestorben.

Kazimierz Piechowski

Am 20. Juni 1942 gelang Kazimierz Piechowski mit drei anderen Häftlingen die Flucht aus dem Vernichtungslager Auschwitz. Die vier hatten sich SS-Uniformen, Gewehre und den Dienstwagen des Lagerkommandanten Rudolf Höß besorgt. An der Ausweiskontrolle schrie Piechowski auf Deutsch: »Mach auf! Schläfst du, oder was ist los? Verflucht, wie lange sollen wir hier warten!« Das Gebrüll schüchterte das Wachpersonal offenbar so ein, dass sie die vier ohne weitere Kontrollen passieren ließ.

Es war eine der spektakulärsten Fluchten des Zweiten Weltkrieges. Bei sich hatten die Fliehenden einen Bericht über die Zustände in Auschwitz, der für den polnischen Widerstand im Exil bestimmt war. Piechowski schloss sich später der polnischen Heimatarmee im Untergrund (AK) an.

Nun ist Kazimierz Piechowski mit 98 Jahren in Danzig gestorben, wie das Institut für Nationales Gedenken (INR) mitteilte. Er kam 1940 nach Auschwitz, nachdem man ihn an der ungarischen Grenze festgenommen hatte. Weil er Mitglied der Pfadfinder war, kam er zunächst ins Gefängnis und wurde später zu Zwangsarbeit im Konzentrationslager Auschwitz verurteilt.

Er gehörte zu dem zweiten größeren Gefangenentransport, der nach Auschwitz gebracht wurde, und musste das Lager mit aufbauen. Seine Gefangenennummer war 918.

Über Lagerführer Gerhard Palitzsch sagte er: »Palitzsch hatte ein kurzes Gewehr. Die Frauen mussten nackt sein. Palitzsch befahl: ‹Tanzen.› Peng. Er erschoss eine Frau. Palitzsch befahl: ‹Weitertanzen, los, lebhafter, schneller.› Peng, peng, er erschoss die nächsten Frauen. Plötzlich rief er:

PICTURE ALLIANCE

Kazimierz Piechowski

‹Schluss mit dem Zirkus. Ihr anderen seid Morgen oder vielleicht Übermorgen dran.›«

Piechowski dachte zunächst nicht an Flucht, doch dann tauchte der Name eines Freundes auf einer der Todeslisten auf. So entstand der Plan zu fliehen. Unter einem Vorwand stahlen sich die vier Häftlinge zu den Lagerräumen. Sie brachen die Tür zu dem Raum auf, in dem die SS-Uniformen lagen und streiften sie über. Einen Zweitschlüssel zu dem Auto hatten sie sich schon vorher besorgt. So entkamen sie durch das Haupttor des Konzentrationslagers.

Piechowski wurde später Ingenieur. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion machte er eine Weltreise mit seiner Frau Iga. Er schrieb zwei Bücher über seine Erlebnisse in Auschwitz. Damit niemand vergessen sollte, was dort geschehen ist. Piechowski sagte einst: »Ich bin ein Pfadfinder, also habe ich die Pflicht, dankbar und fröhlich zu sein. Und ich werde bis ans Ende meines Lebens ein Pfadfinder sein.«

Am 3. Oktober ist **HORST SCHNEIDER** aus Siegen im Alter von 77 Jahren verstorben. Horst war tief im Diözesanverband Paderborn verwurzelt und einige Jahre lang dessen Vorsitzender. Mit ihm verlieren wir einen Freund, der neben seinem Engagement im Diözesanverband auch jahrzehntelang die Freunde und Förderer auf Bundesebene unterstützt hat. Ein ausführlicher Nachruf findet sich in der Rubrik »Aus den Diözesen – Paderborn«.

Am 29. September ging **HEINRICH HOFFMEIER** aus Neuss nach Hause, wie es so schön im Pfadfinderabschiedsgruß heißt. Heinrich wurde 84 Jahre alt und war viele Jahre Mitglied bei den Freunden und Förderern. Er hat sich in dan-

kenswerter Weise beim Stiftungsfond Westernohe und mit großzügigen Spenden engagiert. Aufgrund seiner Erkrankung und dem bevorstehenden Einzug in eine Pflegeeinrichtung, haben wir im Januar in Übereinstimmung mit der Familie seine Mitgliedschaft beendet. Er hat uns eine Summe hinterlassen, mit der wir einige Jahre lang verschiedenen ehemaligen Mitgliedern ein kostenloses »notiert« zukommen lassen können.

Die Familie schreibt: »Ein langes, erfülltes Leben ist zu Ende gegangen. Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit.«

Am 27. Oktober ist **GEORG BIENEMANN** von uns gegangen. Georg war in vielfältiger Weise in und für die DPSG unterwegs, hat die Freunde und Förderer der DPSG Münster gegründet und war über 31 Jahre im Bundesverband der Freunde und Förderer Mitglied.

PRIVAT

Georg war 22 Jahre Geschäftsführer des katholischen Kinder- und Jugendschutzes in NRW. Eine Zeit, in der er gelernt hat, für die Rechte der Schwachen in der Gesellschaft zu kämpfen. Seine Grundmotivation stammt aus vielen Begegnungen und Erlebnissen mit der Jugend. Vor allem aus einer Zeit, als er beruflich noch gar nicht in der sozialen Arbeit aktiv war. Sein erster Beruf war Schreiner, mit dem Herzen war er aber vor allem in der Jugendarbeit aktiv. »Als ehrenamtlicher Pfadfinderleiter habe ich oft gemerkt, dass mich die Jugendlichen gut gebrauchen können.« Als Diplomtheologe über den zweiten Bildungsweg wurde er Referent für religiöse Bildung im bischöflichen Jugendamt in Münster, um später dann die Geschäftsführung beim Kinder- und Jugendschutzbund zu übernehmen.

Von 1990 bis 1996 war Georg auch Redakteur unserer Zeitschrift »notiert«.

Die Familie schreibt in der Trauueranzeige: »Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge und Liebe nahm Gott unseren geliebten Georg zu sich in sein Reich. Wir sind dankbar für die Güte und Liebe, die wir durch ihn erfahren haben. Er hat unser Leben reich gemacht.« Das können wir auch für die DPSG und die Freunde und Förderer sagen. Georg wurde 70 Jahre alt.

Im Heft 78 haben wir einen Nachruf auf den verstorbenen **GÜNTHER BRAUN** aus Paderborn eingestellt. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses des Heftes lag uns noch kein Bild von Günther vor. Das holen wir jetzt hier nach und bedanken uns bei der Tochter Gabi für das Bild. Möge er in Frieden ruhen.

PRIVAT

UNSERE NEUEN

Ende Juni ist **BERND HUMBORG** unserem Kreis beigetreten. Bernd ist 1949 in den Stamm Bad Driburg (Diözese Paderborn) eingetreten und ging seinen Weg von der Wölflingsstufe bis zum Georgsritter (heute: Rover). Humorig beschreibt sich Bernd als damaliger Stammesführer (heute: Stammesvorsitzender), aber »nur im Hintergrund«, da er noch nicht volljährig war. Beruflich war Bernd selbständiger Automobilkaufmann und Obermeister der Kfz-Innung. Bernd hat an drei (!) Weltjamborees teilgenommen – 1951 in Bad Ischl, Österreich, dann 1955 in Niagara on the Lake, Ontario, Kanada, und schließlich 1957 in Sutton Park, Sutton Coldfield, England. Eine beeindruckende Leistung! Ein herzliches Willkommen, lieber Bernd!

Ein herzliches Willkommen auch an **BARBARA WEHNER,** die ebenfalls im Juni beigetreten ist. Barbara kommt aus dem Stamm St. Fridolin in Lörrach-Stetten (Diözese Freiburg) und ist von Beruf Kinderkrankenschwester, Heilpraktikerin und Reikimeisterin. Reiki ist eine japanische Esoterikpraxis, die Lebensenergie vermitteln will.

Neu beigetreten sind auch **AGNES WITTE-MEISER** aus Lippetal (Diözese Paderborn) und **PETER DENIES** aus Odenthal (Diözese Köln).

Leider haben die beiden keine Informationen zu ihrer Pfadfinderzeit mitgeliefert, aber das kann ja zu einem späteren Zeitpunkt noch kommen. Ein herzliches Willkommen in unserem Kreis!

DAS LETZTE

HANDZEICHNUNG GOETHE

»Wer sich selbst und andere kennt / Wird auch hier erkennen / Orient und Okzident / Sind nicht mehr zu trennen.«

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, WEST-ÖSTLICHER DIVAN

Aber sich selbst und andere zu kennen, erfordert Mut und Herz.

DENIZ UTLU

WAS WIR ALLES LERNEN MUSSTEN

Am 24. März 2018 haben 10.000 mexikanische Pfadfinderinnen und Pfadfinder gut 18 Millionen Blechdosen auf der Plaza Mayor in Mexiko-Stadt zu einer riesigen Weltpfadfinderlilie zusammen gestellt. Sie protestierten damit gegen die Müllverschmutzung und warben für ein intelligentes Recycling.

miteinander leben | Pfadfinder | wir machen das | das machen wir | Pfadfinder | leben miteinander
miteinander leben | Pfadfinder | wir machen das | das machen wir | Pfadfinder | leben miteinander
miteinander leben | Pfadfinder | wir machen das | das machen wir | Pfadfinder | leben miteinander
miteinander leben | Pfadfinder | wir machen das | das machen wir | Pfadfinder | leben miteinander
miteinander leben | Pfadfinder | wir machen das | das machen wir | Pfadfinder | leben miteinander